

Zur baulichen Entwicklung einer Häuserzeile am Birsig Untersuchungen in der Liegenschaft Falknerstrasse 29/Weisse Gasse 14 (1989/1)

Christoph Ph. Matt und Bernard Jaggi

- | | | |
|---|-----|---|
| 1. Einleitung 176
Anlass der Untersuchungen
Archäologische Fundstellen der Umgebung
Städtebauliche Lage, Parzellierung
Die Liegenschaft vor dem Abbruch
Topographie
Historische Quellen | 176 | stattung zur späteren Wiederverwendung ins Depot der Basler Denkmalpflege transportiert.
Zu Beginn des Jahres 1989 wurde die Liegenschaft von der Archäologischen Bodenforschung und von der Basler Denkmalpflege gemeinsam untersucht ³ . |
| <i>Archäologische Fundstellen der Umgebung</i> | | |
| 2. Baugeschichte des Hauses Falknerstrasse 29/
Weisse Gasse 14 179
Überblick über die Baugeschichte
Phase 1: Holzbauphase
Phase 2: Kernbau I
Phase 3: Kernbau II
Phase 4: Erweiterungsbauten
Phase 5: Schliessung der Lücke zwischen den
Erweiterungsbauten
Phase 6: verschiedene Aufbauten;
Unterkellerung | 179 | Da durch die schon seit langem intensiv betriebene Bautätigkeit kaum mehr alte Bausubstanz in diesem Bereich der Stadt vorhanden war, konnten aus der näheren Nachbarschaft nur wenige archäologische Informationen gewonnen werden. Zwei Aufschlüsse an der Pfluggasse ⁴ , Leitungsgrabungen auf dem Barfüsserplatz ⁵ sowie Bauuntersuchungen an der Gerbergasse ⁶ auf der gegenüberliegenden Birsigseite lieferten aber einige archäologisch und baugeschichtlich interessante Ergebnisse. |
| <i>Städtebauliche Lage, Parzellierung (Abb. 3, Abb. 15)</i> | | |
| 3. Zur Bau- und Entwicklungsgeschichte der
Häuserzeile 190
Generelle Beobachtungen zum frühen
Steinbau
Bemerkungen zu den Untersuchungen
Gerbergasse 67 und 71–75
«Primäre und sekundäre» Kernbauten
Anbauten zur Gasse
Schliessung von Baulücken
Hinterhöfe, Hinterhäuser
Wege, Ehgräben | 190 | Das heutige Erscheinungsbild der Häuserzeile und die moderne Erschliessung des Quartiers haben die vom Mittelalter bis zur letzten Jahrhundertwende gültige Situation stark verwischt. Die Falknerstrasse ist erst um 1899 ⁷ über dem bis dahin noch offen fliessenden Birsig angelegt worden. Die Erschliessung der Parzellen östlich der Falknerstrasse war bis zu diesem Zeitpunkt nur von der Weissen Gasse her möglich. Die mittelalterlichen Häuser waren somit zur Weissen Gasse hin ausgerichtet, und dementsprechend wurde die früher rückwärtige Lage gegen den Birsig zu für mindere Bauten, für Hinterhäuser, Aborte und als Gartenareal genutzt. |
| 4. Anhang: Zeichnungen der Maueransichten 196 | 196 | Die auf den modernen Katasterplänen erkennbaren Parzellengrenzen der untersuchten Liegenschaft waren – auch zum Zeitpunkt der Untersuchung noch – mit den spätmittelalterlichen Parzellengrenzen identisch (Abb. 3, Abb. 15). Die Parzelle war bis zum Abbruch des Hauses ein letztes Beispiel für die ursprünglich überall zwischen Falknerstrasse und Weisser Gasse vorhandenen langen schmalen Riemenzellen, die auf der andern Birsigseite, zwischen Falknerstrasse und Gerbergasse, noch weitgehend erhalten sind. Nach dem Abbruch dieses letzten, auf das Mittelalter zurückgehenden Hauses wurde die nördliche Grenzlinie begradigt; damit war auch der letzte Zeuge der Vergangenheit beseitigt. |

1. Einleitung

Anlass der Untersuchungen

Die gesamte Häuserzeile zwischen Barfüsserplatz und Hauptpost östlich der Falknerstrasse wird heute von modernen Bauten eingenommen und enthielt auch vor dem Abbruch der Liegenschaften nur noch wenig alte Bausubstanz (Abb. 1, Abb. 2, Abb. 3). Deshalb konnte dieser Strassenzug bei der Zonenplanrevision von 1978–1988 nicht der Schutzzone zugewiesen werden. Diesem Umstand ist der Abbruch des Hauses Falknerstrasse 29 zuzuschreiben. Das modernisierte und teilweise ausgekernte Altstadthaus, dessen historische Strukturen im Innern lediglich noch in den Obergeschossen wahrnehmbar waren, genügte den Bedingungen für eine Einzelunterschützstellung nicht mehr¹. Hingegen wurden verschiedene Objekte der Innenaus-

stattung zur späteren Wiederverwendung ins Depot der Basler Denkmalpflege transportiert.
Zu Beginn des Jahres 1989 wurde die Liegenschaft von der Archäologischen Bodenforschung und von der Basler Denkmalpflege gemeinsam untersucht³.

Die Liegenschaft vor dem Abbruch (Anhang C, D)

Die *Erhaltungsbedingungen für archäologische Befunde* waren nicht optimal. Unter dem Kellerboden, der

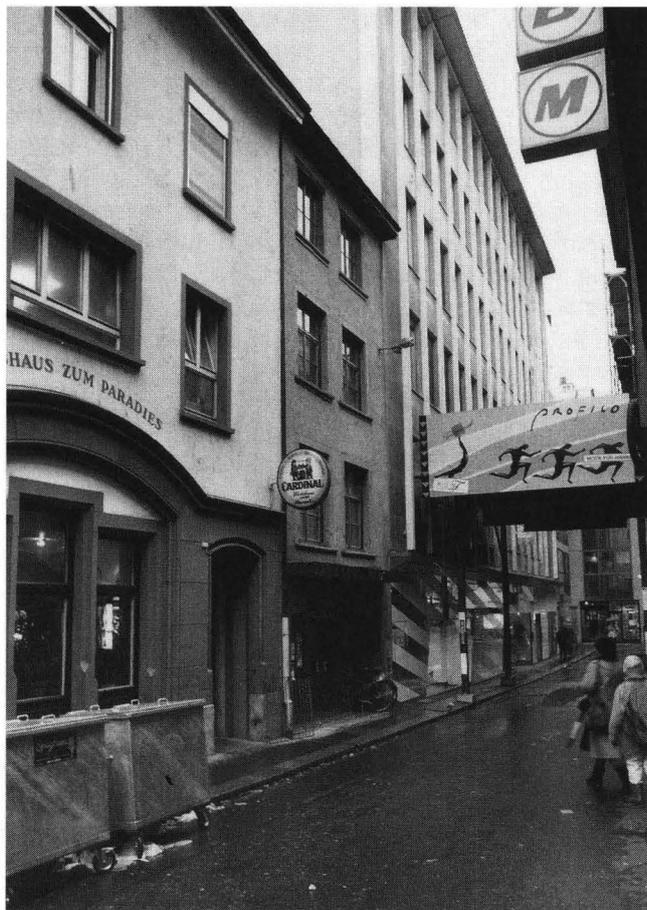


Abb. 1. Blick auf die ehemalige Vorderfassade des Hauses Nr. 14 an der Weissen Gasse (Bildmitte, hinter dem Wirtshausschild); Zustand vor dem Abbruch. – Foto: AB, Ü 5.



Abb. 2. Blick auf die ehemalige Hinterfassade des Hinterhauses an der Falknerstrasse Nr. 29 (Bildmitte); Zustand vor dem Abbruch. – Foto: AB, Ü 2.

sich von der Weissen Gasse bis zur Mitte der Liegenschaft hinzog, waren nur gerade bescheidenste, nicht weiter interpretierbare Schichtreste erhalten, und der nicht unterkellerte Teil im ehemaligen Hinterhof- und Hinterhausbereich war vollumfänglich durch ältere und jüngere Bodeneingriffe (Leitungen) gestört, so dass sich umfangreiche Ausgrabungen erübrigten.

Hingegen liess das Gebäude trotz umfangreicher moderner Eingriffe, insbesondere in den unteren Geschossen, noch viel alte Bausubstanz erkennen.

Die Liegenschaft umfasste zuletzt zwei Häuser, ein grösseres Vorderhaus an der Weissen Gasse und ein kleineres Hinterhaus an der nachmaligen Falknerstrasse (Abb. 3, B.E.F). Beide standen traufständig zur Strasse. Dazwischen lag ursprünglich ein kleiner Innenhof (Abb. 3, G), der 1965 auf drei Geschossen überbaut worden war. Die Fassade des Vorderhauses zeigte eine regelmässige zweiachsige Befensterung mit schlichten, spätbarocken Fenstergewänden, das Ladengeschoss war mit einer modernen Glasfront ausgestattet (Abb. 1). Daneben war noch die alte Eingangstüre erhalten: ein barockes Türblatt mit zwei eingeschnitzten Rosetten. Das Haus war von einem steilen doppelten Kehlbalkendach mit liegendem Stuhl überdeckt. Über eine kleine, über dem ehemaligen Hinter-

hof gelegene Flachdachterrasse im dritten Obergeschoss erreichte man das einfache Sparrendach des zweiten Gebäudes an der Falknerstrasse (ehemaliges Hinterhaus; Abb. 2). Einzig im dritten Obergeschoss war die ursprüngliche Selbständigkeit der beiden Häuser noch ablesbar. Die 1971 mit Marmorplatten verkleidete und modern befensterte Fassade an der Falknerstrasse zeigte drei Geschosse und zusätzlich ein Mezzaningeschoss, das in den Dachraum dieses ehemaligen Hinterhauses einbezogen war (Abb. 2). Sämtliche Geschosse sowie die Hoffassade waren in diesem Jahrhundert jedoch vollständig ausgeräumt worden. Im Gegensatz dazu waren im Hauptgebäude an der Weissen Gasse die Wohnräume in den Obergeschossen und teilweise auch die Hoffassade erhalten. Durch die Zusammenlegung der beiden Häuser waren die Hoffassaden zu Innenmauern geworden, was später dazu führte, dass diese in den unteren Ladengeschossen vollflächig abgebrochen werden mussten. Dadurch schwebte die Hoffassade des Hauptgebäudes über dem Laden im ersten Stock (Abb. 5). Sie ruhte auf Eisenträgern, die zwischen die Brandmauern eingespannt waren. Im ersten und zweiten Obergeschoss blieb der alte dreiteilige Grundriss mit strassen- und hofseitigen Räumen und dem im Mittelraum an der Nord-

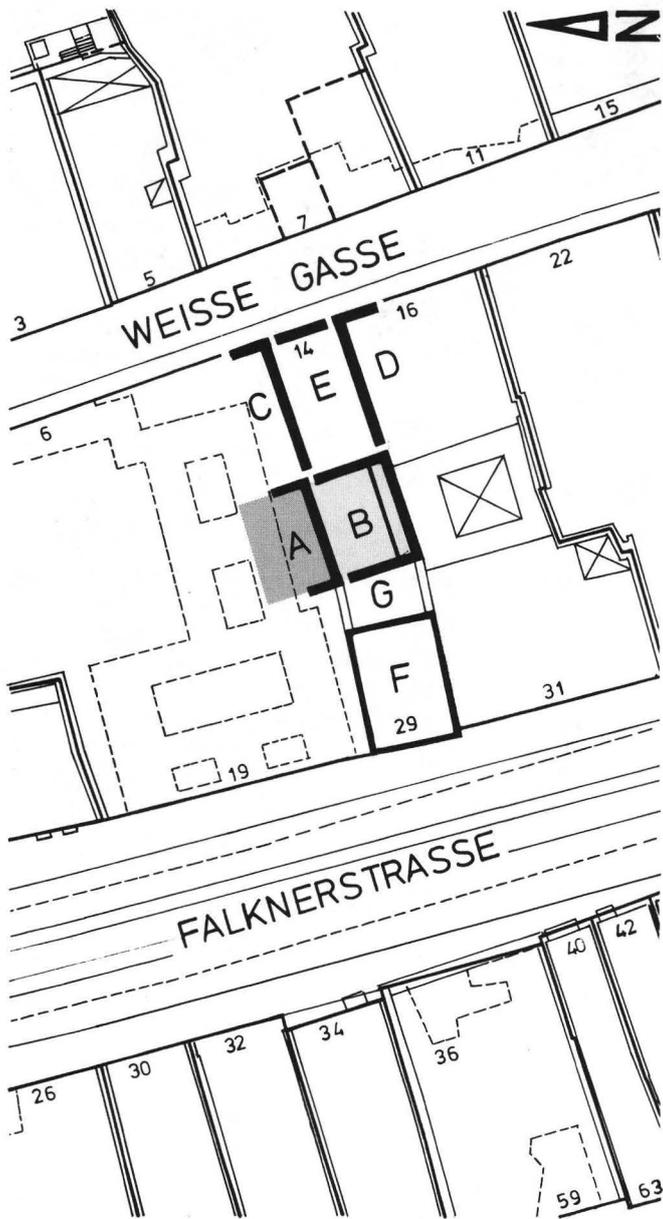


Abb. 3. Katasterplan (Ausschnitt) mit der Häuserzeile an der Falknerstrasse, Stand anfangs 1989: die nördliche Parzellengrenze lässt die durch die alten Kernbauten bedingte Versatzstelle erkennen (zwischen A und C; nach dem Abbruch zu Beginn des Jahres 1989 wurde die Parzellengrenze begradigt). Vergleiche auch Abb. 15. Eingetragen sind in der Liegenschaft Falknerstrasse 29/Weisse Gasse 14 die wichtigsten, bei den Untersuchungen nachgewiesenen Gebäudeteile. – Zeichnung: Ch. Bing. – Massstab 1:500.

Legende:

- A Kernbau I auf der nördlich benachbarten Parzelle (Phase 2; 12./13. Jh.); dunkel gerastert
- B Kernbau II, mit Korridor entlang der Südwand (Phase 3; 12./13. Jh.); hell gerastert
- C Anbau an Kernbau I (Phase 4; 14., evtl. schon 15. Jh.)
- D gassenständiges Gebäude auf der südlich anschliessenden Parzelle (Phase 4; 14., evtl. schon 15. Jh.)
- E Anbau an Kernbau II (Phase 5; 14., eher 15. Jh.)
- B/E ehemaliges Vorderhaus
- F Hinterhaus (18./19. Jh.)
- G Hinterhof

brandmauer angelegten Treppenwendel mit gedrehtem Spindel bestehen. Der strassenseitige Raum zur Weissen Gasse im ersten Obergeschoss war mit einer barocken Felderdecke mit zentralem Rechteckfeld und abgeschrägten Randfeldern vertäfelt, die Wände bestanden aus einfachen Täfelbrettern (Abb. 6). Der gleich grosse Raum direkt darüber besass eine etwas kompliziertere, um ein Mittelfeld herum gruppierte Felderdecke. Die Wände dieses Raums waren mit eingestimmten Rechteckfeldern vollvertäfelt. Die Ausstattung der Wände dürfte erst ins 19. Jahrhundert datieren. Das dritte Obergeschoss zeigte nur moderne Ausstattungen. Der liegende Dachstuhl darüber könnte von der Konstruktion her bereits ins späte 16. Jahrhundert datieren. Er bestand aus zwei Kehlbalkenlagen, die untere war mit eingespanntem Mittelunterzug in der Mittelachse abgestützt. Zwischen den Pfetten waren diagonale Windverstreben eingespannt.

Topographie

Die Fundstelle liegt in der Talstadt. Die Lage unmittelbar neben dem Birsig erlaubte die Entnahme von Frischwasser sowie die Einleitung der Abwässer. Da der Birsig nicht mitten im Tal, sondern gegen den relativ steilen Leonhardshügel zu verschoben liegt, gestatteten die Platzverhältnisse auf der östlichen Birsigseite grössere Parzellentiefen und ermöglichten somit eine grosszügigere Raumnutzung⁸. Der Baugrund ist völlig eben; vom Ansteigen des Münsterhügels ist hier noch nichts zu bemerken.

Der natürliche Untergrund wird von einer festen Molasseschicht, dem sogenannten blauen Letten, gebildet. Darüber liegt auf dem Talboden eine dünne Schicht glazialen Kiesschotters, der im Bereich des Hauses wegen einer jüngeren Unterkellerung zwar nicht mehr erhalten war, indirekt aber über die Fundamentunterkanten der älteren Hausfundamente erschlossen werden konnte⁹. Vergleicht man die verschiedenen Fundamentunterkanten miteinander, so scheint die natürliche Oberfläche gewissen Schwankungen unterworfen gewesen zu sein. Der natürliche Untergrund steht an dieser Stelle etwa einen Meter tiefer an als beim nahegelegenen ehemaligen Birsigsteg am nördlichen Ende des heutigen Barfüsserplatzes¹⁰.

Historische Quellen

Den historischen Quellen lassen sich verschiedene Angaben zur Liegenschaft entnehmen¹¹. Gemäss den baugeschichtlichen Untersuchungen ist der älteste Hausteil spätestens im Laufe des 13. Jahrhunderts errichtet worden. Die erste historische Erwähnung fällt jedoch erst ins beginnende 15. Jahrhundert. Anlässlich eines Handwechsels zwischen zwei Kürschnern wird das nicht näher beschriebene Haus für das Jahr 1402 erwähnt. 1450 werden anlässlich eines weiteren Besitzerwechsels «Hus und Hofstatt mit dem gertli derhinder» genannt. Wegen des bezüglich dieser Liegenschaft ungünstigen Blickwinkels ist auf dem Vogelschauplan des Matthäus Merian von 1617 (Ansicht von

Norden) unser Haus in der Reihe völlig gleichartiger schmaler Häuser an der Weissen Gasse nicht identifizierbar, daher ist auch der in späteren Urkunden erwähnte «Krautgarten» am Birsig nicht erkennbar (besser jedoch auf der Federzeichnung von 1615). Immerhin geht daraus hervor, dass es sich um ein drei- bis vierstöckiges, traufständiges schmales Gebäude handeln musste, dessen Vorderfassade unmittelbar an die Weisse Gasse anstieß. Der auf dem Merianplan dargestellte Zustand entspricht etwa unserer Phase 5 (siehe unten). Erst spät, nämlich für das Jahr 1697, wird der Name «Haus zum Wormbs» (Worms) überliefert. Ein Gerichtsurteil erlaubte es 1733, die *Vorderfassade* auszuwechseln und mit dem neuen Fundament «drey Zoll auf die Allment (zu) fahren und selbiger dardurch den benötigten Anzug (zu) geben».

Spät datieren auch die ersten Hinweise auf eine *Überbauung des Hofes* am Birsig: 1714 wird eine «Stallung und Heubühne» abgerissen und durch einen gedeckten Gang zum Birsig ersetzt. Zu Beginn des 19. Jahrhunderts ist bereits wieder ein Holzschopf vorhanden, um 1835 ein Hintergebäude mit Stallung und Heuboden, das jedoch kurz vor 1845 einem Hinterhaus weichen musste («2 Stockwerke, in Riegel, mit angebauter Laube, gegen den Birsig»). – Für das Jahr 1797 wird ein Ziehbrunnen im Höflein genannt.

2. Baugeschichte des Hauses Falknerstrasse 29/ Weisse Gasse 14

Überblick über die Baugeschichte (Abb. 3)

Die Häuserzeile am heute eingedolten Birsig war früher nur von der Weissen Gasse her zugänglich. Die zur Lokalisierung verwendeten Begriffe *vorne* und *hinten* nehmen Bezug auf die Erschliessung von der Weissen Gasse her.

Für das 12. Jahrhundert sind in diesem Gebiet bereits einfache Holzbauten anzunehmen (nicht nachgewiesen; Phase 1).

Phase 2. Das *älteste nachgewiesene Gebäude* stand auf der nördlichen Nachbarparzelle (Modehaus Feldpausch, ehemals Weisse Gasse 12). Es handelt sich um einen als «Kernbau I» (Abb. 3,A; Abb. 4,a) bezeichneten, dreigeschossigen Bau, dessen Grundriss wohl mit dem als «Kernbau II» bezeichneten Gebäude übereinstimmte (siehe unten). In der Brandmauer zwischen Kernbau I und II ist die Südfassade von Kernbau I bis zur Dachlinie erhalten. Er datiert ins fortgeschrittene 12., beginnende 13. Jahrhundert.

Phase 3. Beim ältesten Gebäude auf der untersuchten Parzelle handelt es sich um einen quadratischen, turmartigen Bau (Abb. 3,B; Abb. 4,b) im mittleren Teil, der U-förmig an Kernbau I angebaut ist. Wir bezeichnen ihn im Sinne eines Arbeitsbegriffes nicht ganz korrekt als «sekundären Kernbau» oder als «*Kernbau II*». Bezüglich der gesamten Baugeschichte gibt es natürlich nur *einen* Kernbau im eigentlichen Wortsinn, denjenigen an der Weissen Gasse 12. Im Rahmen der parzellen-indivi-

duellen Baugeschichte möchten wir den ältesten Steinbau von Nr. 14 jedoch ebenfalls als «Kernbau» bezeichnen. – Im Erdgeschossraum war ein seitlicher, eingewölbter Gang abgetrennt, und im ersten Obergeschoss bestand möglicherweise ein Hocheingang. Datierung: ausgehendes 12., erste Hälfte 13. Jahrhundert.

Phase 4: Als nächst jüngere Gebäude sind zwei *Erweiterungsbauten* in den beiden Nachbarparzellen zu nennen (Abb. 4,d). In der nördlichen Liegenschaft Weisse Gasse 12 wird die Lücke zwischen Kernbau I und Weisser Gasse durch einen dreigeschossigen Anbau geschlossen (Abb. 3,C), in der südlichen Nachbarparzelle Weisse Gasse 16 ein gleichhohes Gebäude an entsprechender Stelle errichtet (Abb. 3,D). Allerdings ist nicht bekannt, ob sich dieses Gebäude an einen mutmasslichen «Kernbau III» auf der Höhe von Kernbau II anschloss oder ob es als Erstüberbauung anzusehen ist. Datierung: wohl 14. Jahrhundert.

Phase 5: Nach der Erweiterung bzw. Errichtung der beiden Nachbarbauten zur Weissen Gasse hin erfolgt die Schliessung der Baulücke auf der untersuchten Parzelle. Durch das Einziehen einer Fassade entstand ein wenigstens dreigeschossiger Anbau (Abb. 3,E; Abb. 4,f) an Kernbau II. Etwa zu diesem Zeitpunkt dürfte an der Weissen Gasse eine durchgehende Fassadenflucht im Bereich der strassenseitigen Parzellengrenze vorhanden gewesen sein. Datierung: 14., eher 15. Jahrhundert.

Phase 6: Der jetzt bis an die Weisse Gasse reichende Baukörper wird in verschiedenen Phasen umgebaut (17./18. Jh.; Abb. 4,g,h). Zunächst wird er aufgestockt und erhält den bis zum Beginn der Untersuchungen noch vorhandenen Dachstock. Später wird er in zwei Schritten im Laufe wohl des 18./19. Jahrhunderts unterkellert. Im Hinterhof entstehen in Birsignähe zunächst leichte Holzbauten, später wird ein Hinterhaus errichtet (17.–19. Jh., Abb. 3,F; Abb. 4,i).

Moderne Eingriffe: Im Laufe des 20. Jahrhunderts erfährt das Gebäude mehrere, teilweise sehr massive Eingriffe. Im Bereich des Kernbaus II wird 1924 ein Lichtschacht bis unters Dach eingebaut. Im Jahre 1965 wird im Erdgeschoss eine von der Falknerstrasse bis zur Weissen Gasse durchgehende Verkaufsfläche ausgebaut, im 1. Stock eine von der Falknerstrasse bis zur Vorderfassade von Kernbau II reichende Fläche. Die Hinterfassade war deshalb nur noch im 2. Stock erhalten (Abb. 4).

Phase 1: Holzbauphase

Das Gebiet in der Birsigniederung nördlich des Barfüsserplatzes war schon im ausgehenden 11. Jahrhundert von der Stadtmauer des Bischofs Burkhard eingeschlossen¹². Es ist hier also mit der Möglichkeit einer ins 11./12. Jahrhundert zurückreichenden Besiedlung zu rechnen, allerdings wären die Reste dieser Holzbauten durch später ausgehobene Keller und umfangreiche Störungen von Leitungsbauten restlos beseitigt worden¹³.

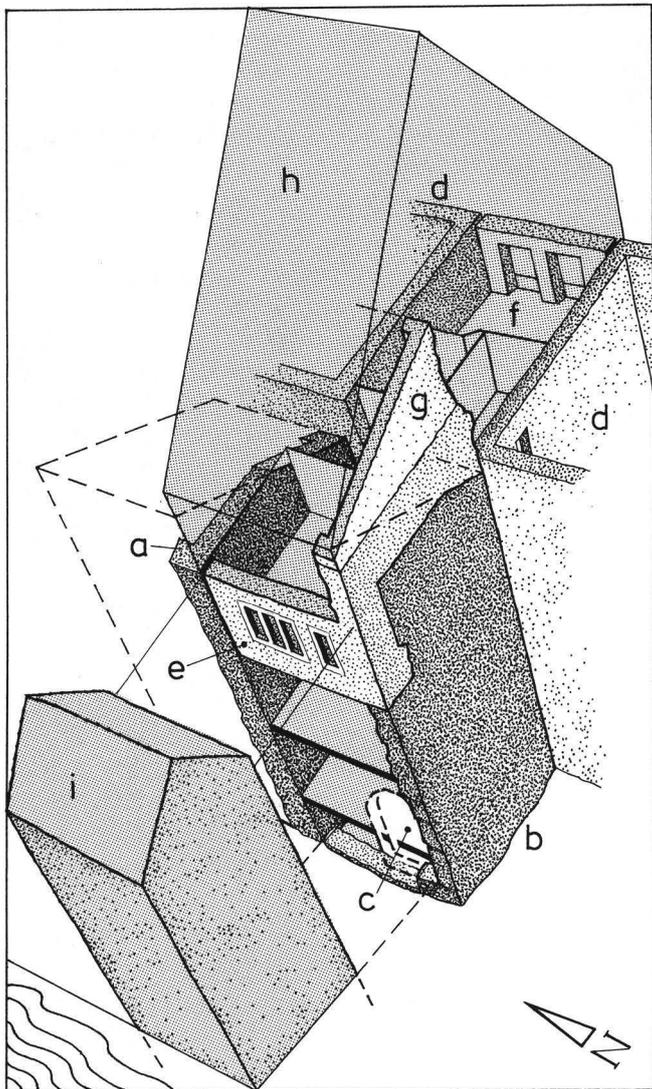


Abb. 4. Schematische Darstellung der wichtigsten Bau-phasen und der erhaltenen Bauteile; Blick von oben, von der Birsigseite (Falknerstrasse) her. – Zeichnung: St. Tramèr.

Legende:

- a Kernbau I auf der nördlich benachbarten Parzelle Weisse Gasse 12 (Phase 2; 12./13. Jh.)
- b Kernbau II, mit tonnengewölbtem Korridor entlang der Südwand (c) (Phase 3; 12./13. Jh.)
- c Türe zum Korridor b, an der Rückseite von Kernbau I
- d Erweiterung der nördlich bzw. südlich benachbarten Kernbauten zur Weissen Gasse hin (Phase 4; 14., evtl. 15. Jh.). Die Westwand des südlichen Gebäudes ist nicht gesichert
- e Aufstockung und Ersatz der Hinterfassade des Kernbaus II (Phase 5; 14., eher 15. Jh.)
- f Erweiterung des Kernbaus II (b/c) zur Weissen Gasse (Phase 5; 14., eher 15. Jh.)
- g späterer Giebelanbau
- h letzter Ausbau mit Dachstuhl und neuer Fassade zur Weissen Gasse hin (Phase 6; ca. 18. Jh.)
- i ehemaliges birsigseitiges Hinterhaus (19. Jh.)

Phase 2: Kernbau I

Lage und Grösse des Kernbaus (Abb. 4)

Das älteste, bei den Untersuchungen nachgewiesene Steingebäude liegt im nördlichen Nachbarhaus Falk-

nerstrasse 29 (heute Modehaus Feldpausch). Erhalten ist nur gerade die südliche Giebelmauer. Sie liegt deutlich von der Strasse abgesetzt und ist von der Weissen Gasse und vom Birsig etwa gleich weit entfernt. Die Giebelmauer dieses Kernbaus ist vom Fundament bis unters Dach erhalten, wenn auch teilweise gestört. Es handelt sich um einen Kernbau im eigentlichen Sinne des Wortes, denn alle andern nachgewiesenen Gebäude und Gebäudeteile, auch die auf der untersuchten Parzelle Nr. 14, sind nachträglich an diesen angebaut worden. Sein Grundriss ist unbekannt, weil der Kernbau schon vor Jahren unbeobachtet abgerissen worden war. Wir nehmen an, dass das Gebäude sich auf den Bereich der schmalen Parzelle Weisse Gasse 12 beschränkte¹⁴.

Beschreibung des Kernbaus (siehe Anhang A–D)

Das Fundament der südlichen Giebelmauer war erhalten und konnte vollumfänglich untersucht werden. Einzig einige moderne Eisenträger des in den sechziger Jahren erstellten Erdgeschossbodens haben Löcher in die Mauer gerissen. Das Fundament ist unterschiedlich tief in den Boden eingegraben. Die Südwestecke des Gebäudes liegt etwa 0,8 m tiefer als das übrige Fundament. Wir nehmen an, dass die ganze Westfront besser fundamentierte war als die übrigen Seiten. Diese bautechnische Unregelmässigkeit dürfte als Hochwasserschutz zu interpretieren sein.

Das Fundamentmauerwerk besteht vorzugsweise aus Kieselwacken. Sie sind lagenweise – manchmal liegend, manchmal schräggestellt, jedoch nie in einem eigentlichen Ährenverband – verbaut worden. Im Bereich der tiefer fundamentierten Südwestecke überwiegt der Anteil an Kalk- und Sandsteinen deutlich. In der Südostecke des Kernbaus I waren auch grosse Sand- und Kalksteine verbaut. – Der Bauhorizont bzw. das damalige Gelniveau lag etwa auf 254,60–80 m ü.M. Das lässt sich aus Fugenstrichresten auf etwa dieser Höhe ablesen, aber auch aus dem leichten Zurückweichen des obersten erhaltenen Eckquaders.

In Analogie zu andern Basler Fundstellen darf man davon ausgehen, dass die Fundamentunterkante dem Niveau des auf dieser Höhe vorauszusetzenden natürlichen Kiesel entspricht. Die tiefer fundamentierte Südwestecke des Kernbaus I reichte bis auf den blauen Letten. – Die Kernbaumauern wurden beim Anlegen eines Kellers nachträglich unterfangen (Phase 6).

Im Erdgeschoss war die Südmauer des Kernbaus ebenfalls nur unwesentlich gestört (Abb. 7). Bemerkenswert sind die beiden Nischen, von denen mindestens die westliche zum originalen Mauerwerk gehört. Es fällt auf, dass sie an der Aussenseite des Kernbaus liegen und sich somit eigentlich zum (späteren?) Kernbau auf der Nachbarparzelle hin öffnen (Anhang C: a). Es konnte nur die westliche Nische freigelegt werden; die östliche war mit Zement und mit alten Sandsteinblöcken (modern) irreversibel vermauert. Bei der westlichen Nische handelt es sich nicht etwa um ein Fenster, war sie doch allseits mit einem feinen Mörtel gegen das umgebende Mauerwerk ausgefugt und geglättet. Die als Sturz dienende grosse Steinplatte ist ins originale



Abb. 5. Phase 5: Hoffassade des Hauptbaus. Die Fassade im 2. Obergeschoss überspannt die gesamte Hausbreite. Sie ist anlässlich der gassenseitigen Erweiterung von Kernbau II entstanden. Beim modernen Ladenumbau wurde der untere Teil der Hoffassade abgebrochen und der obere Teil mit Stahlträgern aufgefangen. – Foto: Basler Denkmalpflege, G 225-10.



Abb. 6. Phase 6: barocke Täfeldecke im ersten Obergeschoss, Raum gegen die Weisse Gasse zu. Die Wände waren mit einfachen Brettern vertäfelt. – Foto: Basler Denkmalpflege, G 225-11.

Mauerwerk eingebunden und weist die Nische somit als integrierten Bestandteil von Kernbau I aus. – Ein Verputzrest an der linken Leibung der östlichen Maueröffnung weist diese ebenfalls als Nische aus¹⁵. Eine Anzahl von Backsteinen und neuzeitlicher Flickmörtel belegen, dass die Nische in jüngerer Zeit umgearbeitet worden ist¹⁶.

Der Mauercharakter im Erdgeschossbereich wird weitgehend von der lagenweisen Anordnung eines aus stark gemischtem Steinmaterial errichteten Mauerwerks bestimmt (Abb. 7). Rote Sandsteine und farbige Kieselwacken dominieren, dazwischen kommen auch Kalkbruchsteine vor. Die Kieselwacken sind zumeist in Schräglage vermauert, ohne dass man jedoch von einem eigentlichen Ährenverband sprechen kann. Ursprünglich war die Mauer natürlich verputzt. Der alte Verputz ist beim Auftragen eines modernen Zementverputzes jedoch fast völlig abgeschlagen worden. Nur an wenigen Stellen, insbesondere in einem kleinen Abstellräumchen vor der südöstlichen Kernbauecke, hat sich im Erdgeschossbereich der originale Verputz erhalten (Anhang B). Er ist flächendeckend aufgetragen und zeigt horizontalen Fugenstrich. Die Mauerecken werden durch grössere Bruchsteine gebildet, Bossierung oder Randschlag ist nicht zu erkennen.

In den beiden darüberliegenden Geschossen zeigt sich das gleiche Mauerbild mit den verstärkten Eckpartien. Vor allem im zweiten Obergeschoss ist der horizontale Fugenstrich gut erhalten (Abb. 8). Vertikale Kellen-

striche sind keine erkennbar. Die Mauer endet im zweiten Obergeschoss mit der von Ost nach West um ca. 20 Grad ansteigenden Dachlinie eines Pultdaches, wovon jedoch nur die östliche Hälfte erhalten ist (Abb. 4 und 9, Anhang C: c/d). Das obere Ende mit der Giebelspitze der ehemaligen Pultdachmauer war abgebrochen und durch eine Brandwand in Fachwerk ersetzt, die einer späteren Ausbauphase angehört (Phase 6). Die schräge Mauerkrone wird durch schräg gemauerte Steinlagen, die zunehmend gegen die Dachlinie aus den Horizontallagen heraus aufgefächert sind, gebildet. Zudem verjüngt sich die Mauerstärke entlang der schrägen Begrenzung, die Maueroberfläche zieht mit einer leichten Rundung nach innen. Verlängert man die Dachlinie zum ehemaligen Firstpunkt hinauf, so ergibt sich eine Gebäudehöhe von 9,5 m in bezug auf das heutige Bodenniveau. Die Traufe liegt 7,5 m über dem Boden (bei 262,90 m ü.M.). Knapp unterhalb des Traufpunktes, von dem aus die Dachlinie ansetzt, ist eine Steinplatte in die Mauerecke eingemauert (Abb. 9), die aus der Mauerflucht, insbesondere der östlichen – der eigentlichen Vorderfassade –, deutlich herausragt. Ob es sich dabei um den Rest einer Traufkonstruktion (Balken- oder Traufgesimsauflager) oder um ein Zierelement handelt, konnte nicht geklärt werden.

Die im Schutz der Brandmauer erhalten gebliebene Kernbaumauer war die südliche Seitenmauer eines steinernen Pultdachhauses, dessen knapp 10 Meter hoher First gegen den Birsig zu orientiert war.



Abb. 7. Phase 2: Blick nach Nordosten auf die Aussenwand von Kernbau I (Erdgeschoss) mit den beiden Nischen (die Nische rechts ist zugemauert). Hinter der Abwasserleitung sind noch Reste von Fugenstrich erhalten (vergleiche Anhang B). – Foto: AB, Nr. 26.

Datierung

Der Bautypus (Pulldachbau) sowie der Mauercharakter und der Fugenstrich lassen eine Datierung ins 12./13. Jahrhundert zu. Wie Vergleichsbeispiele in Basel zeigen, ist die Fugenstrichtechnik bereits im ausgehenden 11. Jahrhundert gebräuchlich, sie endet im 13. Jahrhundert.

Beispiele für Fugenstrichtechnik

Ausgehendes 11. Jahrhundert: Burkhardtsche Stadtmauer¹⁷, St. Alban-Kloster¹⁸, St. Andreaskirche¹⁹.

12. Jahrhundert: Hinterer Andreasplatz²⁰, Turm der Andreaskirche²¹.

13. Jahrhundert: Spalenhof²², Martinsgasse 13²³, Untere Rheingasse 10²⁴, St. Niklauskapelle im Münster²⁵.

Auch für die Pulldachbauten gibt es Beispiele aus vergleichbarer Zeit: Schneidergasse 8 und 10 (um 1100)²⁶, Spalenhof (frühes 13. Jh.)²⁷, Stiftsgasse 3 (Datierung unklar, wohl 13. Jh.)²⁸, Untere Rheingasse 10 (1. Hälfte 13. Jh.)²⁹. – Auch auf der gegenüberliegenden Birsigseite, an der Gerbergasse 75/77 und 69/71, sind zwei Gebäude wohl desselben Bautyps zum Vorschein gekommen (siehe Kap. 3.)³⁰.

Da weder Kleinfunde noch Holzproben für dendrochronologische Daten, noch hinreichende Architekturelemente zur Verfügung stehen, lässt sich die Bauzeit kaum präzise ermitteln. Eine Frühdatierung ins 11. Jahr-

hundert bzw. in die erste Hälfte des 12. Jahrhunderts möchten wir jedenfalls ausschliessen, da der etwas locker hingeworfene, lediglich horizontale Fugenstrich unseres Erachtens nicht mit den sorgfältig ausgeführten frühen Basler Beispielen zu vergleichen ist, sondern nur mit den späten. – Der Gebäudetypus des von der Strasse abgesetzten Pulldachhauses wird im Laufe des 14./15. Jahrhunderts von strassenständigen Häusern abgelöst. Aufgrund des Mauerwerks sehen wir die Errichtung des Kernbaus I ebenfalls nicht vor dem beginnenden 12. Jahrhundert, sondern am ehesten im fortgeschrittenen 12. Jahrhundert, vielleicht sogar erst in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts.

Phase 3: Kernbau II

Lage und Grösse von Kernbau II (Abb. 3,B)

Als nächst jüngeres Gebäude wird ein Haus mit quadratischem Grundriss gewissermassen U-förmig an die Südfassade des oben beschriebenen Kernbaus I angebaut. Bei diesem als *Kernbau II* bezeichneten Gebäude handelt es sich um das älteste, vollumfänglich im Bereich der untersuchten Parzelle stehende Gebäude. Es nimmt die ganze Parzellenbreite ein und kann in der Südbrandmauer über drei Geschosse (ohne Fundamente im Keller gerechnet, bis zum Dachansatz) nachgewiesen werden.

Beschreibung des Kernbaus (Anhang A–D)

Die Mauerfundamente von Kernbau II waren nur zum Teil erhalten. Die Ostmauer ist beim Bau eines neuzeitlichen Kellers (wohl im 19. Jahrhundert) vollständig ausgebrochen worden. Abgesehen von einigen jüngeren Störungen (Sandsteinkonsolen und Eisenträger) war die Südmauer noch vollständig erhalten. An der Ausbruchstelle war die ungefähre Mauerstärke der Ostmauer zu erkennen: sie betrug gegen 0,9 m (maximale Breite). Die Südwestecke war von einem zunächst nicht interpretierbaren quadratischen Anbau (siehe unten) verdeckt, doch konnte nach dem bodenebenen Abbruch des Gebäudes das nahtlose Umbiegen der Kernbaumauer nachgewiesen werden (Abb. 10). Auch das Fundament der Westmauer war – abgesehen von einer Störung durch die Kanalisation – vollständig erhalten, die Breite betrug 0,75 m. Das Fundament schloss mit einer deutlichen Stossfuge an Kernbau I an.

Ein etwa quadratischer Mauerklotz unbekannter Funktion in der Südwestecke des Kellers enthielt das letzte Restchen einer gegen die Westmauer anstossenden Binnenmauer, die ursprünglich bis zur Ostmauer des Kernbaus geführt haben muss. Diese Mauer verlief im Abstand von 0,9 m parallel zur Südmauer und trennte im Erdgeschoss des Kernbaus einen zum Birsig führenden Gang ab (Abb. 3, Abb. 10), die Breite der Mauer betrug nur 0,5–0,6 m. Bei der Unterkellerung im 19. Jahrhundert war ein Teil dieser Gangmauer aus nicht näher bekannten Gründen zu einem viereckigen Mauerklotz umgebaut worden³¹.

Der Mauercharakter der Fundamente des Kernbaus II war recht einheitlich. Abgesehen von den Eckverbänden wurden fast ausschliesslich Kieselwacken verwendet. Diese waren zumeist stehend oder leicht schräg vermauert – von einem Ährenverband im strengen Sinne kann aber wiederum nicht die Rede sein. Im Eckbereich (Südostecke) waren auch Kalk- und Sandsteinquader vermauert. Ähnlich wie beim Kernbau I schwankten die Fundamentierungstiefen. Das gegen den Birsig zu gelegene Fundament der Hinterfassade wies die gleiche Fundamentierungstiefe auf wie Kernbau I; es stand ebenfalls unmittelbar auf dem blauen Letten. Man hatte also dieselbe Vorsichtsmassnahme gegen Birsigüberschwemmungen wie beim älteren Kernbau ergriffen. Das Fundament der Südmauer lag rund 0,4 m höher³², das Fundament der Binnenmauer (MR 6) war unwesentlich höher als die Südmauer³³.

Im Erdgeschoss war vom Kernbau II nur gerade noch die Südmauer erhalten; die West- und die Ostmauer (Vorder- und Hinterfassade) waren vollständig ausgebrochen. Durch eine Binnenmauer war das Erdgeschoss in einen langrechteckigen Raum unmittelbar neben Kernbau I und einen schmalen, von einem Tonnengewölbe überdeckten Gang entlang der Südmauer aufgeteilt (Abb. 3, Abb. 11, Anhang C: b). Das Gewölbe war nicht mehr erhalten. Es liess sich aber zweifelsfrei aufgrund einer sich über die ganze Länge der Südmauer erstreckenden Ausbruchstelle nachweisen (siehe unten).

In der Südmauer liess sich deutlich eine untere, auf Sicht hochgemauerte Zone erkennen, aus der das



Abb. 8. Phase 2: Mauerfläche mit horizontalem Fugenstrichverputz im 2. Obergeschoss. Es handelt sich um die ursprüngliche, südliche Giebelfassade des Kernbaus I (Aussenseite). – Foto: Basler Denkmalpflege, B 252-34.

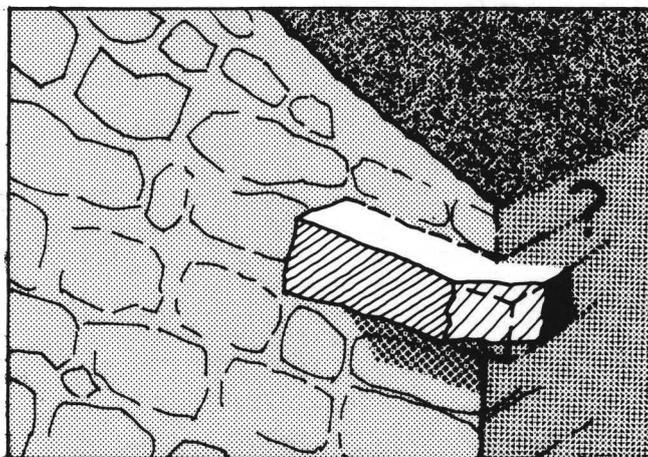


Abb. 9. Phase 2: knapp unter dem Traufpunkt von Kernbau I in die Mauer eingelassene Steinplatte. Die Platte besteht aus dem gleichen Steinmaterial wie die Mauersteine. Sie ragt ca. 15 cm aus der Seitenmauer heraus, zur Hausecke hin ist sie abgebrochen. – Zeichnung: St. Tramèr.

Gewölbe unmittelbar aus schräg gestellten flachen Steinplatten herauswuchs (Abb. 11). Darüber lag eine unruhige Zone mit den Mörtelnegativen ausgebrochener Steine – die Ansatzstelle des abgebrochenen Bruchsteingewölbes. Am vorderen Ende des Ganges (Richtung Weisse Gasse) war keinerlei Hinweis auf eine Türe zu finden (etwa in Form einer in der Giebelmauer steckenden Leibung). Anders war die Situation auf der gegenüberliegenden Seite zum Birsig hin: dort waren in der Südwestecke noch mehrere, teilweise mächtige Sandsteinblöcke eines Türgewändes vorhanden (Abb.



Abb. 10. Phase 3: Ansicht des Türgewändes am westlichen Ende der Südmauer von Kernbau II (siehe Abb. 4,c). Das untere Sandsteingewände und die halbe Schwelle (über der Fotonummer) sind noch in situ; die westliche Fassadenmauer unter der Schwelle sowie die Gangmauer sind angedeutet (Zustand während des Abbruchs). – Foto: AB, 37.



◀ Abb. 11. Phase 3: Innenansicht der Südmauer von Kernbau II im Erdgeschoss. Die freigelegte Mauer, an deren westlichem Ende die birsigseitige Türe eingelassen ist (Abb. 10), lässt den Ansatz des abgebrochenen Gewölbes anhand einer Lage schräg gestellter Steine (Pfeile im oberen Bilddrittel) erkennen. – Foto: Basler Denkmalpflege, G 224-7.

10, Anhang D: a). Unter dem modernen Fussboden konnte auch der Rest einer alten Türschwelle aus Sandstein freigelegt werden. Sie war stark ausgetreten und wies ein Gefälle nach Osten auf.

Die Konstruktion des Türgewändes war schwierig zu verstehen, schienen Teile des Gewändes doch ausgetauscht oder zumindest neu versetzt worden zu sein³⁴. Die beiden obersten, mächtigen Gewandsteine waren gelockert; im Spalt zwischen ihnen und der Südmauer steckten mit neuzeitlichem Stopfmörtel vermauerte Baukeramikbruchstücke. Der oberste Stein, dessen eingearbeiteter Falz nicht zu demjenigen des nächst unteren passte, war vielleicht nachträglich eingesetzt worden³⁵, er wurde beim Ausbruch der Hinterfassade auf die Mauerflucht zurückgespitzt. Die Form des Sturzes liess sich am Stein nicht mit Sicherheit ablesen³⁶. Der zweitoberste Stein dürfte noch original sein, auch wenn er sehr gelockert war. Alle darunter liegenden Gewandsteine gehörten noch zum originalen Mauerverband, denn sie waren darin eingebunden. Nachträglich sind aber offenbar Teile abgesplittert und durch jüngere Vormauerungen ersetzt worden, so dass der Falz zum Zeitpunkt der Freilegung nicht mehr durchgehend war. Auch die Türschwelle war im Zuge jüngerer Umbauten aufgemauert worden.

Es besteht somit in der Ausgestaltung des Gangabschlusses der Vorder- und Hinterfassade von Kernbau II eine nicht geklärte Diskrepanz. Wir können uns nur schwer vorstellen, dass in der Vorderfassade keine verschliessbare Gangöffnung vorhanden gewesen sein soll, und doch fehlen Hinweise darauf. Es mutet zudem etwas befremdlich an, dass die verhältnismässig aufwendige Türkonstruktion an der Hinterfassade und nicht an der Schauseite des Kernbaus errichtet worden war. Vielleicht überwölbte hier jedoch eine «tunnelartige Eingangstonne» den Zugang und machte eine besondere Ausgestaltung der Türgewände überflüssig³⁷, vielleicht bestand aber auch an der Vorderseite gar kein Eingang?

Ein Zugang zum Erdgeschossraum des Kernbaus ist nicht nachgewiesen. Es sind zwei Lösungen denkbar: ein direkter Zugang von der Weissen Gasse bzw. von der Birsigseite her oder ein Zugang vom schmalen Gang aus³⁸. Kernbau I zeigte keine Eingriffe, da der jüngere Kernbau II mit einer Stossfuge anschloss. Die Nische(n?) des ersten Kernbaus konnten im Innern des jüngeren Kernbaus benutzt werden; vielleicht waren sie bereits im Hinblick darauf angelegt worden.

Die Mauertechnik ist mit derjenigen des ersten Kernbaus eng verwandt. Im Fundamentbereich wie im Auf-

gehenden dominieren wiederum die Kieselwacken. Sie sind zumeist schräg, aber – wie schon bei Kernbau I – nicht in einem eigentlichen Ährenverband vermauert. Bruchsteine aus Kalk- und Sandstein sind vor allem im Eckbereich sowie beim Ansatz des Gewölbes verwendet worden. Originaler Verputz oder Fugenstrich war nirgends mehr erhalten. Das ehemalige Gehriveau war dank der teilweise erhaltenen Türschwelle bekannt: es lag auf rund 254,70 m ü.M. Etwa auf dieser Höhe traten im Kieselwackenfundament auch die ersten Bruchsteine auf. Ein originaler Bodenbelag konnte nirgends gefasst werden.

Im *ersten und zweiten Obergeschoss* war die Süd- mauer des Kernbaus II abgesehen von der Giebel- spitze vollständig erhalten. In der 7,10 m (Aussenmass) breiten Mauerfläche konnten keine Spuren von Geschosskonstruktionen festgestellt werden. Aufgrund der Gewölbelage über dem Erdgeschoss, einer Öff- nung und einer Wandnische im ersten Obergeschoss sowie der Traufhöhe im zweiten Obergeschoss kann von einem dreigeschossigen, 8,5 m hohen Steinbau ausgegangen werden. Die *Dachlinie*, die an der Ostecke im zweiten Obergeschoss auf einer Höhe von 263,15 m ü.M. ansetzt, führte ursprünglich wie beim Kernbau I zu einem Firstpunkt an der Westfassade (Anhang D: e). Trotz der hier noch kürzeren Dachlinie darf wiederum ein sich gegen die Weisse Gasse zu sen- kendes Pultdach angenommen werden, da der obere westliche Mauerabschluss über dem östlichen Trauf- punkt lag und keine Gegenschräge (beispielweise eines Satteldachs) aufwies.

Die *Vorder- und die Hinterfassade* des Kernbaus waren im Aufgehenden nicht mehr erhalten; sie waren bei grossflächigen Fassadenerneuerung ausgebro- chen worden. Spuren von Eckverbänden waren an der Süd- mauer eher spärlich. Vielmehr belegten Fragmente ursprünglicher Tür- und Fensteröffnungen (Türbefund im Erdgeschoss, s. oben), die mauerbündig in den bei- den Hausecken der Süd- fassade ausgebildet waren, dass auf beiden Seiten gemauerte Eckverbände bestanden hatten.

Im ersten Obergeschoss waren Reste einer *satt in die Südostecke gesetzten Öffnung* an der Vorder- fassade erkennbar (Abb. 12). Etwa auf mittlerer Höhe bildeten relativ präzise zugehauene Kalkbruchsteine im Original- mauerwerk eine vertikale Leibungskante. Die äusser- sten Steine waren z.T. hochgestellt und formten, über- einander gestapelt, einen 15 cm breiten, leicht vorste- henden Streifen. Das ca. 60 cm hohe Steingewände war in seiner ursprünglichen Höhe nicht mehr nach- weisbar. Einzig in sekundärer Form bestand eine obere und untere Begrenzung durch Backsteinausmauerun- gen, die eine annähernd türhohe Leibung mit Stichbo- gensturz ausbildeten. Zwei Eisenkloben, die sich in der Leibung hinter dem Falz erhalten hatten, dienten ver- mutlich als Türblattangeln dieser abgeänderten Fas- sung (Abb. 12, Anhang D: c). Die Öffnung, die schon seit Beginn des Kernbaus bestand, war nicht eindeutig als Fenster- oder Türöffnung zu bestimmen. Immerhin wäre ein *Hocheingang* durchaus möglich gewesen (siehe Anm. 38), er hätte dann unmittelbar über der

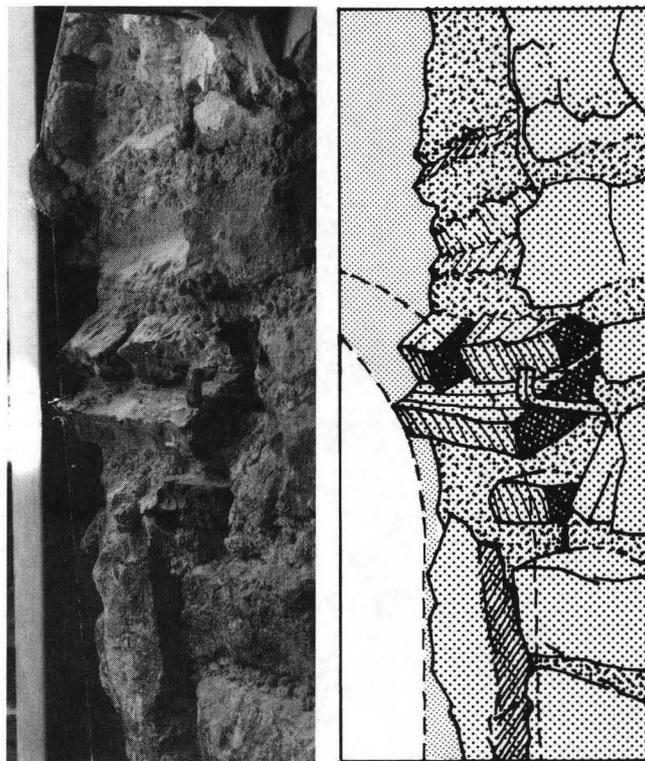


Abb. 12. Phase 3: Leibungsrest am östlichen Ende der Süd- mauer von Kernbau II im ersten Obergeschoss. Der senkrechte Stein (am unteren Bildrand, Mitte) ist original eingebunden und könnte zu einem Fenster- oder Tür- gewände gehört haben. Die schräg gesetzten Back- steine darüber sind der Rest eines sekundär einge- fügten Sturzbogens (siehe Anhang D: c). – Skizze: St. Tramèr. – Foto: Basler Denkmalpflege, B 256-24.

mutmasslichen vorderen Gangtüre im Erdgeschoss gelegen.

Am westlichen Ende dieser Süd- mauer, auf gleicher Höhe wie das Gewändefragment, war eine *Wandnische* von 35 cm Höhe und 25 cm Breite aus stehenden Bruchsteinen und einem darüber gelegten plattigen Stein im originalen Mauerverband eingelassen (Abb. 13). Unmittelbar daneben zeigte sich der mehrfach geflickte Mauerstreifen im Bereich des ausgebroche- nen Eckverbandes an der südwestlichen Kernbauecke.

Im *zweiten Obergeschoss*, unmittelbar darüber, «schwebte» die ehemalige Hinterfassade des späteren Altstadthauses (Abb. 5). Die Mauerstruktur ist vollum- fänglich dieser späteren Bauphase zuzurechnen, obwohl sie genau über der Flucht der früheren Westfas- sade des Kernbaus II lag. Einen Grund für diese Fassa- denauswechslung vermögen wir nicht anzugeben; viel- leicht stand sie im Zusammenhang mit dem Einbau neuer Fenster. Reste oder Spuren der ursprünglichen Kernbaufassade konnten nicht nachgewiesen werden. Auf Deckenhöhe dieses Geschosses endete die Süd- mauer des Kernbaus II mit einer horizontalen Abbruch- krone.



Abb. 13. Phase 3: Wandnische in der Südmauer von Kernbau II. Sie ist nahe der südwestlichen Hausecke im 1. Obergeschoss original eingelassen. Form und Fassung der Nische sind ähnlich wie jene von Kernbau I (Abb. 7, Anhang D: d). – Foto: Basler Denkmalpflege, 256-29.

Glücklicherweise war jedoch im östlichen Drittel der südlichen Kernbaumauer der *Dachansatz* erhalten. Damit sind wenigstens Traufhöhe sowie Lage und Form des Dachabschlusses nachgewiesen (Abb. 4; Anhang D). Reste von altem Verputz (in *rasapietra*) schliessen an diese schräge Mauerlinie an. Der Traufpunkt dieses Gebäudes lag mit 263,15 m ü.M. 20 cm über dem Dachansatz des Kernbaus I. Aus diesem Grunde könnte ein auf der Dachlinie des älteren Kernbaus aufsitzender Mauerrest, der einen abgebrochenen Mauerwinkel gegen Süden aufwies, als Teil der ursprünglichen, angebauten Ostfassade des Kernbaus II interpretiert werden. Auch von der Mauerstruktur her ist diese Interpretation möglich.

Datierung

Kernbau II muss von der Gebäudeart wie auch vom Mauercharakter her im 13. Jahrhundert entstanden sein (erste Hälfte, allenfalls noch ausgehendes 12. Jh.). Vermutlich wurde er bald nach der Errichtung von Kern-

bau I daran angebaut. Der auffallend gut und sauber erhaltene Fugenstrichverputz auf der Südseite der Südmauer von Kernbau I spricht dafür, dass dessen Oberfläche nicht sehr lang der Witterung ausgesetzt war. Wie dieses Beispiel und auch einige andere in Basel zeigen, formierten sich die Pultdachbauten im 12./13. Jahrhundert streckenweise zu ersten Häuserzeilen, die darauf durch extensivere Parzellenbebauung überlagert wurden und aus dem Stadtbild verschwanden. Ein schönes Beispiel für eine solche Entwicklung lässt sich an der Unteren Rheingasse 8/10³⁹ aufzeigen. Vom Grundriss her vergleichbar ist auch der Wohnturm Schneidergasse 12 aus der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts, der sich ebenfalls an ein älteres Gebäude anlehnt und dessen Erdgeschoss auf der einen Giebelseite einen schmalen Korridor aufweist⁴⁰.

Ein Kernbau in der südlichen Nachbarparzelle?

Die jüngere Baugeschichte lässt vermuten, dass unmittelbar südlich von Kernbau II ein weiteres Gebäude anschloss – gewissermassen ein Kernbau III, der seinerseits zum Ausgangspunkt weiterer Ausbauten auf der betreffenden Parzelle geworden wäre. Ob dieser hypothetische Kernbau seinerseits U-förmig an Kernbau II angebaut war, oder ob die Parzelle gleich in einem Zug überbaut worden ist, muss offen bleiben. Zu diesem hypothetischen Kernbau siehe unten: «Phase 4».

Phase 4: Erweiterungsbauten beidseits der untersuchten Liegenschaft (Anhang A, C, D)

Lage, Grösse und Datierung der Erweiterungsbauten

An Kernbau I wurde ein an die Weisse Gasse anstossender Erweiterungsbau angefügt (Abb. 3,C). Weder die Originalhöhe des Anbaus noch die Form des Daches sind bekannt. – Auf der andern Seite der untersuchten Liegenschaft war ebenfalls ein an die Gasse stossender Bau feststellbar (Abb. 3,D). Er konnte im Bereich zwischen Gasse und Kernbau II nachgewiesen werden, seine Gesamttiefe ist jedoch nicht bekannt. Somit weiss man auch nicht, ob er als selbständiger Baukörper entstanden ist, oder ob es sich nicht ebenfalls um einen Anbau an ein älteres Gebäude handelt (siehe oben). Auch hiervon sind Gesamthöhe sowie Dachabschluss unbekannt. Es lässt sich auch nicht sagen, welcher der beiden Erweiterungsbauten der ältere ist. Tendenziell dürfte der nördliche Anbau älter sein. Das teilweise gehäufte Auftreten von Baukeramik (siehe unten) lässt auf eine Bauzeit bereits im 14. Jahrhundert schliessen, doch ist eine Errichtung auch im beginnenden 15. Jahrhundert noch denkbar.

Erweiterungsbau an Kernbau I

Kernbau I im nördlichen Nachbarhause war nach Errichtung von Kernbau II durch einen Vorbau zur Weissen Gasse hin verlängert worden. Diese Erweiterung liess sich insbesondere im Fundamentbereich deutlich fassen. Die Giebelmauer fluchtete nicht genau auf der Linie von Kernbau I, sondern war um halbe Mauerbreite nach Süden versetzt. Sie verdeckte somit die Stossfuge von Kernbau II an Kernbau I völlig. Diese Verschiebung

der Baulinie im Keller und Erdgeschoss setzt Kernbau II voraus.

Die wenig tiefen Fundamente lassen den Schluss zu, dass dieser Anbau nicht unterkellert war. Die *Fundamentunterkanten* des Anbaus liegen unterschiedlich tief. In Gassennähe sind sie tiefer als das Fundament des zugehörigen Kernbaus, doch nimmt die Fundamentierungstiefe gegen Westen zu markant ab⁴¹.

Bezüglich der *Mauertechnik* ergibt sich kaum ein Unterschied zu den älteren Kernbauten. Es waren im Fundament wiederum viele Kieselwacken vermauert, doch fanden durchschnittlich eher grössere Kiesel Verwendung als in den Kernbaufundamenten. Dazwischen lagen Schichten von grösseren Wacken und von Kalkbruchsteinen. Ganz vereinzelt wurde auch etwas Baukeramik vermauert.

Im *Erdgeschoss* konnte die Giebelmauer nur in einem kleinen Ausschnitt im Korridor untersucht werden, da sie zumeist von in Gebrauch stehenden Leitungen und Installationen verdeckt war.

Im zweiten Obergeschoss zeigten sich gemischte Mauerlagen, die u.a. Ziegelfragmente und Backsteine enthielten. Das westliche Mauerende überlagerte die Südostecke des Kernbaus I etwa um Mauerstärke und reichte damit einige Dezimeter weiter nach Westen als im Keller. Dies lässt vermuten, dass beim Bau der Erweiterung die Ostmauer des Kernbaus II, welche an Kernbau I angebaut hatte, bereits nicht mehr bestand. Diese Überlagerung der Giebelmauer im zweiten Obergeschoss zeigte sich auch im ersten Obergeschoss, wenn auch nicht so deutlich; v.a. im Kontaktbereich zur Kernbaumauer war sie immer in gleicher Weise mit Ziegeln und Backsteinen durchmischt. Somit muss die Zusammengehörigkeit der Mauerpartien im Keller und in den Obergeschossen angezweifelt werden. Reste von verschmutztem Verputz über drei Geschosse deuten auf die Nutzung als Aussenwand hin. Auf Deckenhöhe des zweiten Obergeschosses endete diese Mauerstruktur mit einem horizontalen Abschluss.

Ein Gebäude südöstlich von Kernbau II

Wie eingangs dargestellt, halten wir südlich von Kernbau II ein weiteres Gebäude für möglich («Kernbau III»?), woran später ein bis zur Weissen Gasse reichender Anbau errichtet worden ist. Dieser mutmassliche Anbau – falls es sich nicht um ein sich über die ganze Haustiefe erstreckendes Gebäude gehandelt haben sollte – ist in der südlichen Brandmauer des Gebäudes zwischen Kernbau II und der Gasse im Keller und im Erdgeschoss nachgewiesen. Seine gesamte Ausdehnung kennen wir allerdings nicht. Der Anbau war trotz der relativ grossen Fundamentierungstiefe wohl nicht unterkellert.

Das *Mauerfundament* besteht aus einem ausserordentlich sorgfältigen Mauerwerk. Es ist gleich tief wie die Südmauer des Kernbaus II fundamementiert, an dessen Südostecke es anstösst. Am Ostende dieses Mauerzuges treffen sich drei Mauerstrukturen, welche die südöstliche Fundamentecke im heutigen Keller bilden (Anhang A: Grundrisssskizze bei P 4): die Südmauer (heute Brandmauer; Anhang A: MR 4) endet etwa 20

cm vor der Innenflucht der Fassadenmauer an der Weissen Gasse und berührt diese somit nicht (Anhang A: 7). Das südliche Ende der Fassadenmauer ist an eine dritte, die offene Ecke ausfüllende Mauerstruktur angebaut, die etwa 15 cm eingerückt hinter der Mauerflucht der Südbrandmauer liegt. An diese nach hinten «verschobene» Mauer ist auch die Südbrandmauer angebaut, und zwar ohne Schmutzfuge und im gleichen Mörtel. Dies lässt auf eine Eckausmauerung in Etappen schliessen, bei der zuerst die vordere Mauer (Fassadenfundament des Nachbarhauses an der Weissen Gasse; Anhang A: MR 4b) und anschliessend die Nordmauer (Südbrandmauer Weisse Gasse 14; Anhang A: MR 4) errichtet wurde. Der Versatz könnte als Reflex einer älteren Mauer, die an diesem Eckpunkt stand, interpretiert werden. Eindeutig wird zuletzt die bestehende Fassadenmauer zwischen die nördlich und südlich anschliessenden Nachbarhäuser an der Weissen Gasse gespannt (Anhang A: MR 5). Wie dieser eigenartige Eckbefund zeigt, muss dies jedoch nicht der erste Bauvorgang auf «unserer» Parzelle an dieser Stelle gewesen sein. Es gibt allerdings für die Annahme einer Vorgängermauer zum Fassadenfundament keine weiteren Hinweise. – Das Mauerwerk ist aus Lagen von grösseren Kalkbruchsteinen und Kieselwacken ausserordentlich sorgfältig aufgebaut. Backsteine kommen nicht vor, Sandsteine nur wenige. Abgesehen von zwei modernen Durchbrüchen war das Fundament noch weitgehend erhalten.

Im *Erdgeschoss* war dieselbe Mauer ebenfalls noch in grossen Teilen erhalten. Der Mauercharakter war im Vergleich zum Fundament nur wenig anders. Es handelte sich immer noch um dasselbe, lagenweise angeordnete Mauerwerk aus Kalkbruchsteinen und Kieselwacken, doch kamen jetzt auch immer wieder Backsteine vor und es wurden zudem etwas kleinere Bruchsteine verwendet. Der Mauermörtel zeigte überall Brandrötung. An einer Stelle war unter dem modernen Zementanspritz noch ein alter Verputz vorhanden; da er keine Brandspuren aufwies, muss er im Zuge einer Erneuerung aufgetragen worden sein⁴². – Zwei etwa quadratische Stellen aus reinem Backsteinmauerwerk sind ohne Flickstellen, nahtlos und mit dem gleichen Mörtel ins Mauerwerk eingebunden⁴³ (Anhang D, g). Es handelte sich um die Rückwand von *zwei Mauernischen*, deren Sturz von Holzbrettern gebildet wurde⁴⁴. Die Nischen waren rund 0,55 auf 0,9 m (lichte Weiten) gross und öffneten sich zum Nachbarhaus Weisse Gasse 16. Beim Brand dürfte der hölzerne Sturz in Mitleidenschaft gezogen worden sein, jedenfalls war er durch eine neue, zum Zeitpunkt der Untersuchungen noch erhaltene Bohle ersetzt worden.

Ob der aus diesen Spuren zu erschliessende Hausbrand mit einem der urkundlich überlieferten Brände zusammenhängt, ist nicht bekannt. Zu nennen wären insbesondere der grosse Stadtbrand von 1417, der die ganzen Quartiere zwischen Streitgasse und St. Alban-Vorstadt in Schutt und Asche gelegt haben soll und vielleicht auch die Weisse Gasse betraf⁴⁵, sowie zwei Hausbrände offenbar nur lokalen Ausmasses in nicht näher bekannten Liegenschaften an der Weissen Gasse, die



Abb. 14. Phase 5: südliche Brandmauer im 3. Obergeschoss, Erweiterung von Kernbau I gegen die Weisse Gasse zu (Aussenseite). Der Mauercharakter mit den horizontalen Backsteinbändern ist deutlich verschieden (jünger) von dem der Kernbauten. Die mit Backsteinen gefassten, spitzgiebligen Wandnischen bezeugen, dass diese Mauer räumlich von Anfang an von dieser Seite her erschlossen war (siehe Anhang C). – Foto: Basler Denkmalpflege, 256-36.

aus den Jahren 1492/93 und 1527/28 überliefert sind⁴⁶. Allerdings ist anzufügen, dass insbesondere die Mauern der älteren Bauteile *keine* Brandspuren aufweisen, weshalb es sich wohl nur um einen kleineren Brand gehandelt haben dürfte.

Mit einem leichten Versatz gegen Süden stösst die Südbrandmauer in den Obergeschossen an die ehemalige Front von Kernbau II. In der vertikalen Ausdehnung bleibt vieles ungeklärt. Die Mauerbefunde im zweiten Obergeschoss zeigten keine eindeutige Zugehörigkeit zur untersuchten Nachbarparzelle (Nr. 14) wie im Keller und Erdgeschoss. Somit ist eine Bauphasengrenze im aufgehenden Mauerwerk nicht auszuschliessen.

Phase 5: Schliessung der Lücke zwischen den Erweiterungsbauten

Der Erweiterungsbau an Kernbau II

In der nördlichen und südlichen Nachbarliegenschaft ist – mindestens in einem Fall – an einen bestehenden Kernbau je ein bis zur Gasse reichender Anbau errichtet worden. Dazwischen liegt eine 4,3 m breite und 9,5 m tiefe Baulücke vor dem Kernbau II. Die erwähnten

Anbauten und Kernbau II sind zu diesem Zeitpunkt bereits mehrere Geschosse hoch, der nördliche Kernbau hat mindestens drei Geschosse. In der nächsten Bauphase erfolgt die Schliessung dieser Lücke. Analog zu den Nachbarliegenschaften erhält auch Kernbau II einen über wenigstens drei Geschosse nachweisbaren Anbau, der den Kernbau integriert und aufstockt.

Zum Zeitpunkt von Bauphase 5 dürfte die Weisse Gasse mehr oder weniger durchgehend von Steinbauten gesäumt gewesen sein. Der auf dem Merianschen Vogelschauplan (1615/17) dargestellte Bauzustand ist jetzt im Prinzip erreicht; die Häuser mögen allenfalls noch weniger Geschosse aufgewiesen, einzelne Baulücken immer noch in der «versteinerten» Gassenfront bestanden haben.

Über die *Raumaufteilung und -nutzung* lassen sich keine Angaben mehr machen. Insbesondere ist nicht bekannt, inwieweit der neue Anbau die alte Ostfassade des Kernbaus übernommen hat, aber spätestens beim grossen Umbau (andere Raumaufteilung mit Fachwerkwänden) des Gebäudes im 18. Jahrhundert ist diese kassiert worden.

Die zeitliche Stellung des Anbaus an Kernbau II liess sich nur noch an den *Fundamenten* ablesen; eine

nachträgliche Fassadenerneuerung hatte die aufgehenden Befunde nämlich zerstört⁴⁷. Der Fundament-Riegel war zwischen die bereits bestehenden Fundamente der nördlichen und südlichen Anbauten von Phase 4 eingespannt, wegen technischer Leitungen jedoch stark in Mitleidenschaft gezogen. Soweit der ursprüngliche Zustand der Fundamentmauer überhaupt noch zu erkennen war, handelte es sich um ein recht unsorgfältiges Mauerwerk von schlechterer Qualität als das der benachbarten Anbauten. Es war auch deutlich weniger eingetieft als die beiden älteren Fundamente. Die Steine waren mit wenig Mörtel, dagegen mit recht viel lehmiger Erde vermauert. Es kamen teilweise recht grosse Sandstein- und Kalkbruchsteine zur Verwendung.

Im Erdgeschoss war in den sechziger Jahren der grösste Teil der Fassade zugunsten einer modernen Glasfront ausgebrochen worden. Der alte Hauseingang wurde jedoch belassen; die dort sich befindliche alte Haustüre, eine Brettertüre mit zwei eingeschnitzten Mittelrosetten, nahm sich neben der sterilen Glasfront und einer Verblendung aus roten Kunststeinplatten allerdings recht fremd aus.

Lediglich in den Obergeschossen waren die alten Strukturen der nachträglich ausgebauten Parzelle erhalten. Das viergeschossige Altstadthaus manifestierte sich v.a. in spätbarocker Ausstattung, unter der allerdings einige ältere Zustände verdeckt waren. Zu den Hauptteilen dieses Erweiterungsbaus gehörten:

a) die *Westfassade (Hinterfassade)*, die nur im zweiten Obergeschoss erhalten war (Abb. 5). Die gotisch befensterte Mauerscheibe steht anstelle der ursprünglichen Westfassade des Kernbaus II (Abb. 4,e). Sie ersetzt dessen alten Eckverband durch eine eigene Eckvermauerung, die eine deutliche Anmauerungsfuge in der alten Südmauer hinterliess. Der Grund für den Ersatz der alten Fassade ist unbekannt; möglicherweise hängt die Auswechslung mit einer neuen Befensterung zusammen. Die beiden gotischen Fenster, das einteilige und das dreiteilige, sind nachträglich in die erneuerte Westfassade eingebrochen worden.

b) die *Nordbrandmauer* ab drittem Obergeschoss. Ab Deckenhöhe des zweiten Obergeschosses folgt ein aufgesetztes Mauerwerk, das regelmässige Reihen von Kieselwacken sowie horizontale Zwischenlagen aus Backsteinen im Abstand von 60–70 cm aufweist. In diesen Mauerverband sind im dritten Obergeschoss auch zwei mit denselben Backsteinen geformte Spitzgiebelnischen eingebunden (Abb. 14; Anhang C: e). Die Mauer mit den regelmässig wechselnden Steinlagen zeigt Ähnlichkeit mit mehreren Mauerbefunden in Basel, die auf verschiedene Weise immer wieder ins 15. Jahrhundert datiert werden konnten⁴⁸. Sie kann aufgrund der Nischen als Wandinnenseite interpretiert werden. Im Dachstock darüber zeigten sich schwache Spuren einer Dachlinie, die aber auch jünger als die untere Mauer sein könnte.

c) die *vordere Südbrandmauer* im zweiten Obergeschoss. Es handelt sich um eine Bruchsteinmauer aus Flusswacken und z.T. grossen Backsteinen. Knapp östlich der ehemaligen südöstlichen Kernbauecke sitzt ein originales kleines, hochrechteckiges Fenster in der

Mauer (Abb. 4,d; Anhang D: h). Seine Leibungen sind aus der Bruchsteinmauer herausgebildet und grob verputzt, als Sturz dient ein grösserer Stein. Ob es sich dabei um ein gewändeloses einfaches Fenster des Nachbarhauses oder um eine Fenster-Innenleibung handelt, ist unklar. Später wurde das Fenster zugemauert und vom Nachbarn zu einer Nische umgewandelt. Die Mauer kann nicht eindeutig einer Bauphase zugeordnet werden. Die vordere Ecke an der Weissen Gasse ist durch die Fassadenerneuerung gestört. Eine Ofennische und etliche Farbfassungen des 16./17. Jahrhunderts dokumentieren jedoch, dass die Südmauer bereits früher von der Weissen Gasse 14 aus benutzt wurde.

d) die *Südbrandmauer* im dritten Obergeschoss. Eine auf die südliche Pultdachmauer des Kernbaus II aufbauende raumhohe Mauerstruktur im dritten Obergeschoss ist als Aufstockung des Kernbaus II bzw. als Teil der Erweiterung dieser Parzellenbebauung anzusehen (Anhang D: f). In die Mitte der Wandfläche ist eine Nische eingemauert, unter- und oberhalb der Nische sind Bretter (vermutlich als Täferverdübelung) horizontal eingelassen. Die östliche Brandmauerhälfte im Bereich des Vorderhauses ist grösstenteils mit modernen Backsteinen gemauert.

Datierung

Die Baustrukturen, die als früheste Erweiterung der durch den Kernbau II vorgegebenen Bebauung erfasst werden konnten, sprechen dafür, dass bereits im 15. Jahrhundert, also zu vergleichbarer Zeit wie die Nachbarhäuser, die Parzelle gegen die Weisse Gasse zu erweitert wurde. Nach unsern Beobachtungen erfolgte dieser Anbau jedoch als letzter.

Phase 6: verschiedene Aufbauten; Unterkellerung (Anhang A, C, D)

Die zahlreichen Überlagerungen in den Brandmauern konnten aus Zeitgründen nicht detailliert erforscht werden. Die vielen Umbauten seit der Entstehung des Gebäudes haben auch etliche ältere Spuren vernichtet. Vor allem im 17. und 18. Jahrhundert wurde das Haus stark verändert und umgebaut. Es gibt auch einige Hinweise dafür, dass die Böden erst in dieser Zeit am heutigen Platz eingesetzt wurden⁴⁹. Mit Sicherheit wurde nochmals aufgestockt und der liegende Dachstuhl errichtet. Jüngerer Datums ist auch eine Fachwerkwand, die über Kernbau I sitzt und die Brandmauer zusammen mit der in Phase 5 unter Absatz b) erwähnten Nordbrandmauer mit den Nischen ergänzt. Im 18. Jahrhundert erfolgte eine Erneuerung der Raumaussattung, von der im ersten und zweiten Obergeschoss die schön vertäfelten Vorderräume noch erhalten sind (Abb. 6).

Zur Unterkellerung des Gebäudes

Die Liegenschaft war zum Zeitpunkt der Untersuchungen im Bereich des Kernbaus und dessen Anbau mit einem niedrigen Keller versehen (Anhang A; C: f; D: i). Die Maueranalyse zeigte deutlich, dass der Keller in zwei Phasen und durch Unterfangen der bestehenden

Fundamente erstellt worden ist. Der ältere Teil liegt wahrscheinlich unter dem Anbau an der Weissen Gasse, der jüngere Teil westlich davon, unter dem Kernbau II⁵⁰. Dank eines sehr hohen Anteils an roter Baukeramik hebt sich die Unterfangungszone überaus deutlich vom älteren Mauerwerk ab. In der Nordmauer, im Bereich des Anbaus, sind zwei *Wandnischen* eingelassen.

Der Bau des Kellers bzw. seine Erweiterung kann dank Eintragungen im Brandlagerbuch recht gut datiert werden. Für die Jahre 1807 (mit Nachtrag 1819) wird noch kein Keller aufgeführt. Damit scheint ein «terminus post quem» für den Bau des Kellers vorzuliegen, falls die Eintragung im Brandlagerbuch vollständig und korrekt ist. Allerdings machen die Backsteine der Unterfangung einen älteren Eindruck. Wir schliessen deshalb nicht aus, dass der Keller nicht schon früher existiert hat. Für 1830 wird eine «Behausung in Stein mit gedrötmtem Keller» genannt⁵¹. Die Errichtung des Kellers scheint also in die zwanziger Jahre des 19. Jahrhunderts zu fallen⁵². – Im Brandlagerbuch von 1835 (Nachtrag) wird bereits eine «Vergrösserung des Kellers» erwähnt. Damit dürfte eine Erweiterung im Bereich des Kernbaus II gemeint sein. Wahrscheinlich bestand bis zu diesem Zeitpunkt das westliche Kernbaufundament noch.

3. Zur Bau- und Entwicklungsgeschichte der Häuserzeile

Die baugeschichtliche Untersuchung des Hauses Falknerstrasse 29/Weisse Gasse 14 erbrachte über die Parzelle hinaus auch für die Nachbarhäuser Ergebnisse. Es ist für Hausuntersuchungen dieser Art bezeichnend, dass die Bausubstanz der älteren Bauphasen fast nur noch in den Brandmauern erhalten ist. Die übrigen Mauern sind infolge von Umbauten, Fassadenerneuerungen, Unterkellerungen und Abbrüchen stark beeinträchtigt, in unserem Falle sogar teilweise verschwunden. Dies ist umso bedauerlicher, als sich Funktion und Charakter eines Hauses in einer städtischen Häuserzeile weitgehend an den Fassaden ablesen lassen. Die Brand- bzw. Giebelmauern enthalten, wie im vorliegenden Falle, kaum Fenster und Türen, dafür geben sie Aufschlüsse über die Grösse des Baukörpers und zur Baugeschichte der Nachbarhäuser. Es ist daher verlockend, ausgehend von unseren Ergebnissen in vergleichbaren Liegenschaften⁵³ und vom Katasterplan aus den sechziger Jahren des 19. Jahrhunderts (Falknerplan, Abb. 15), den möglichen Ablauf der mittelalterlichen Baugeschichte der ganzen, erstaunlich regelmässigen Häuserzeile nachzuzeichnen. Wir erheben damit keinesfalls den Anspruch einer gesicherten «Rekonstruktion der Baugeschichte»; es soll damit nur der Versuch gemacht werden, im Sinne einer Hypothese möglichen Entwicklungstendenzen bei der Entstehung dieser Häuserzeilen nachzuspüren. Für die Häuserzeile an der Weissen Gasse muss dieser Versuch fragmentarisch bleiben, ist doch mit der hier untersuchten Liegenschaft das letzte Haus mit alter Bausubstanz abgerissen worden. Für die noch einigermaßen

intakte Häuserzeile an der Gerbergasse dürften hingegen in Zukunft noch Ergebnisse zu erwarten sein.

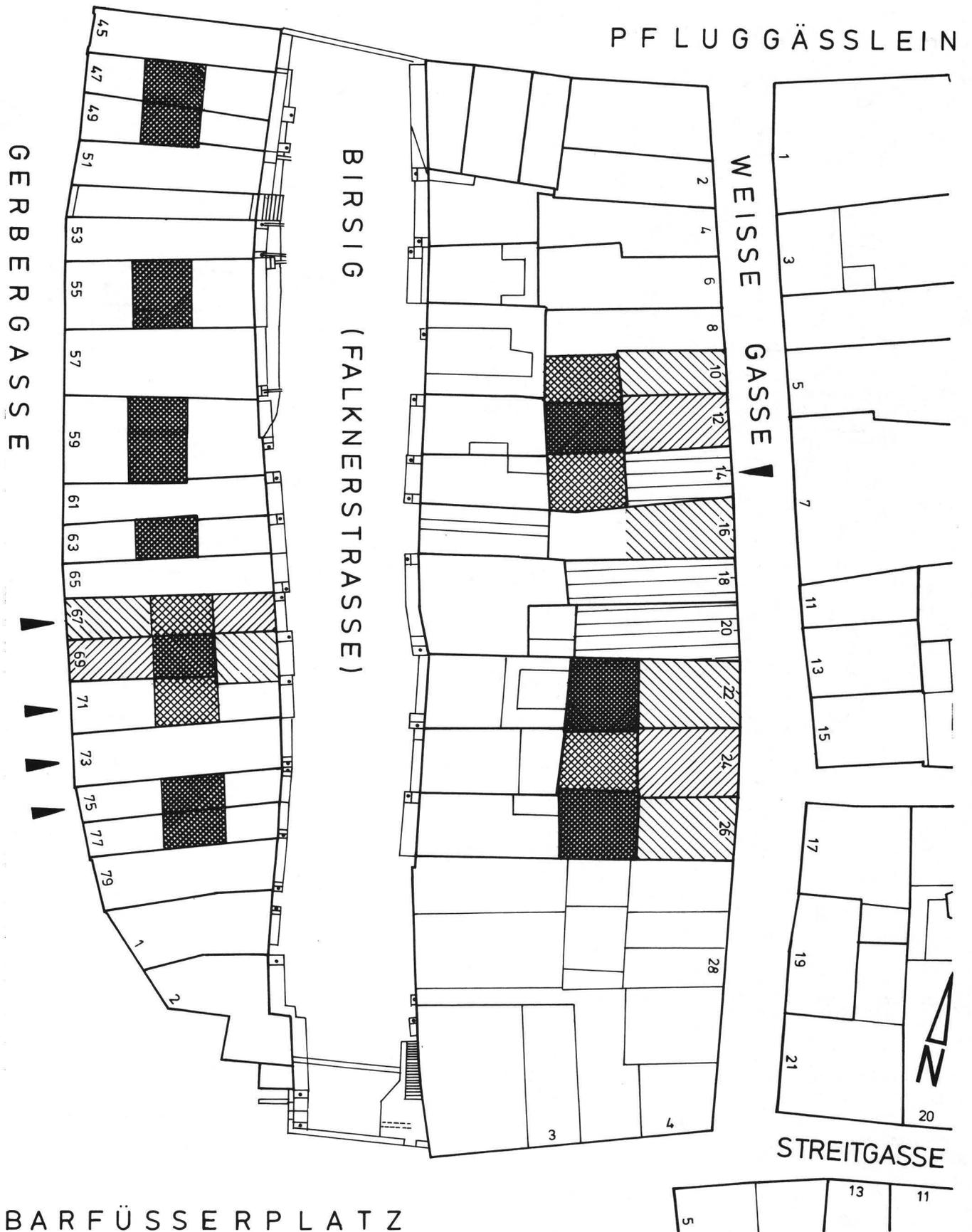
Die *Grundlagen unseres Versuches* sind erstens die Resultate der Bauuntersuchungen an der Falknerstrasse 29/Weisse Gasse 14, zweitens die Ergebnisse vom gegenüberliegenden Birsigufer, Gerbergasse 67 und 71–75⁵⁴, sowie drittens der oben erwähnte Katasterplan aus dem 19. Jahrhundert (Abb. 15), der die historische Bausubstanz noch weitgehend intakt festhält. So sind auf diesem Plan beispielsweise dieselben Versatzstellen in den Brandmauern, die in unserem Falle zur Entdeckung von Kernbau I (Phase 2) geführt haben, auch in andern Liegenschaften zu erkennen. Nachdem Bauuntersuchungen verschiedentlich die grundsätzliche Relevanz solcher Indizien erwiesen haben, sind entsprechende Rückschlüsse auf die Baugeschichte zulässig.

Generelle Beobachtungen zum frühen Steinbau

Für frühe profane Steinbauten in Basel (um 1100 bis 13. Jh., vorwiegend aus der Talstadt, Beispiele siehe oben) gilt: sie sind meist freistehend und in der Regel von der Gasse deutlich abgesetzt. Wir bezeichnen sie als Kernbauten (im Sinne eines ältesten, in die nachfolgenden Bauten integrierten «Zellkerns»). Je nach Art des Hauses und der Parzellentiefe bzw. je nach dem durch Topographie und Verkehrswege vorgegebenen Platz sind sie wenigstens um eine halbe bis etwa um die doppelte Haustiefe von der Gasse abgesetzt. In späterer Zeit werden die verhältnismässig breiten Parzellen in schmale «Riemenparzellen» unterteilt (ab etwa 1300). Gleichzeitig «schieben» sich die Gebäude gewissermassen nach vorne an die Gasse, indem die alten Steinbauten im rückwärtigen Teil der Parzelle aufgegeben werden und im vorderen Teil, entsprechend der Parzellenhalbierung, auf den beiden nun entstandenen Riemenparzellen neue, schmalere Häuser errichtet werden. Im Bereich der alten Kernbauten entstehen Hinterhöfe, wenn die Parzellen tief genug sind (Schneidergasse). Bei kurzen Parzellen (Stadthausgasse, Gerbergasse) werden die Kernbauten allseits von jüngeren An- und Aufbauten umwachsen.

Im Laufe des 14./15. Jahrhunderts, in Randgebieten teilweise auch erst im 16. Jahrhundert, entstehen an den Gassen durchgehende Häuserfronten: das aus den Merianschen Vogelschauplänen des 17. Jahrhunderts bekannte Stadtbild beginnt sich zu entwickeln. Gleichzeitig setzen die Hausurkunden in reicherem Masse ein und gestatten vertiefte Einblicke in die Eigentumsverhältnisse⁵⁵.

Die Entwicklung in der oben beschriebenen Art lässt sich bei fast allen bekannten frühen Steinbauten nachweisen. Die Errichtung solcher Kernbauten können wir in einem Zeitraum vom ausgehenden 11. Jahrhundert bis ins 13. Jahrhundert beobachten. Für die Herausarbeitung allfälliger Entwicklungstendenzen innerhalb dieses Zeitraums dürfen jedoch nur Kernbauten an topographisch vergleichbarer Lage verwendet werden⁵⁶. Der zumeist bruchstückhafte Erhaltungszustand erschwert einen solchen Vergleich ausserordentlich.



BARFÜSSERPLATZ

Abb. 15. Rekonstruktionsversuch: Baugeschichte der Häuserzeilen entlang des Birsigs; erstellt auf der Basis des historischen Katasterplans aus den sechziger Jahren des 19. Jh. (Falknerplan). Der Birsig floss damals noch offen durch die Stadt (heute Falknerstrasse, vgl. Abb. 3). – Zeichnung: Ch. Bing. – Massstab 1:500.

Legende:

- Kreuzschraffur Kernbauten und «kernbauartige Anbauten» im rückwärtigen Bereich der Liegenschaft
- Schrägschraffur gassenständige Anbauten an die Kernbauten
- Längsschraffur Schliessung von Baulücken
- Pfeile baugeschichtlich untersuchte Liegenschaften

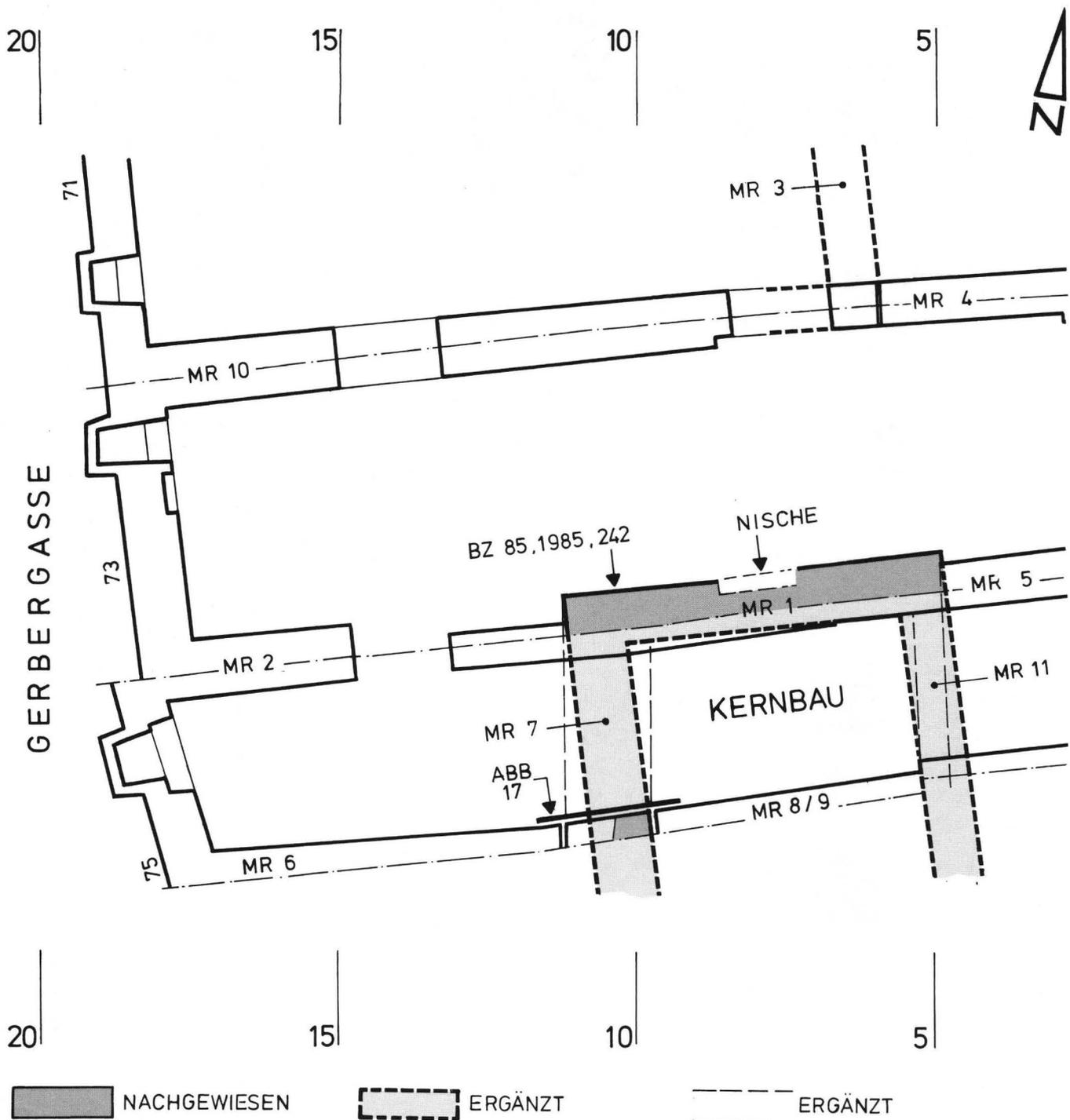


Abb. 16. Gerbergasse 71–75: Der Kernbau im Haus Nr. 75 (und 77) und die anstossenden jüngeren Mauern der späteren An- und Ausbauten. Der Kernbau des 12./13. Jh. ist gerastert hervorgehoben; die frühere, wohl falsche Ergänzung des Grundrisses ist dünn gestrichelt eingetragen (BZ 85, 1985, 241 Abb. 5). – Umzeichnung: Ch. Bing. – Massstab 1:100.

Legende:

Kernbau Gerbergasse 75/77

- MR 1 Nordmauer des Kernbaus, untersucht
- MR 7 Westmauer des Kernbaus, nur in Mauerschnitt nachgewiesen (siehe Abb. 17)
- MR 11 Ostmauer des Kernbaus, Flucht erschlossen aus der Nordostecke und einem Mauerabsatz in der Brandmauer zur Gerbergasse 77

Jüngere Mauern

- MR 2 stösst an Nordwestecke des Kernbaus an, wohl 13./14. Jh.
- MR 3 Mauerecke, wohl Anbau an den Kernbau Gerbergasse 69/71, bis ins 2. Obergeschoss nachgewiesen, 14./15. Jh.
- MR 4 stösst an Mauerecke 3 an, Spätmittelalter/Neuzeit
- MR 5 stösst an die Nordostecke des Kernbaus an, undatiert
- MR 6 endet an einer neuzeitlichen Vormauerung vor Mauer 7, wohl 15. Jh.
- MR 8/9 nachträglich in den Kernbau eingespannte Mauern, spätmittelalterlich
- MR 10 nicht untersucht

Zweifellos darf ein (überwölbter,) seitlich angelegter Korridor ebenso als jüngeres Element gelten wie der «unselbständige» Grundriss «sekundärer Kernbauten», die sich an ältere, «primäre» Kernbauten anlehnen⁵⁷.

Es macht den Eindruck, als ob der obere Talstadtbereich, das Gebiet zwischen Marktplatz und Barfüsserplatz (Weisse Gasse/Gerbergasse), generell später ausgebaut wurde als die mehr in der Nähe der Birsigmündung liegende untere Talstadt im Bereich Petersberg/Fischmarkt/Andreasplatz⁵⁸, wie dies die Untersuchungen in der unteren Talstadt einerseits, an der Weissen Gasse und an der Gerbergasse (siehe unten) andererseits bestätigt haben.

Bemerkungen zu den Untersuchungen Gerbergasse 67 und 71–75 (Abb. 16)

Nach der Untersuchung der Kernbauten an der Weissen Gasse richtete sich der Blick zwangsläufig auf die andere Birsigseite, wo vor einigen Jahren zwei weitere frühe Steinbauten entdeckt worden waren. Es handelt sich um die in den Häusern Gerbergasse 67 und 75/77 nachgewiesenen Kernbauten⁵⁹. Sie sind wichtig im Hinblick auf die frühe Besiedlungsgeschichte der im oberen Birsigbereich gelegenen mittelalterlichen Talstadt (siehe oben). Im Hinblick auf die neuen Resultate an der Weissen Gasse haben wir die ältere dieser beiden Untersuchungen nochmals überarbeitet, da sich bezüglich Interpretation und Alter neue Fragestellungen ergaben⁶⁰. Nicht eingehen können wir jedoch auf die verschiedenen jüngeren An- und Aufbauten zu den beiden Kernbauten, da sie ausserhalb unseres Themas liegen.

Der nördliche Kernbau Gerbergasse 69 ist anhand der Mauertechnik ins 12./13. Jahrhundert zu datieren⁶¹. Aufgrund der Untersuchungen in den Häusern Gerbergasse 71–75 (siehe unten) darf seine Ausdehnung erschlossen werden: es handelt sich um einen erstaunlich schmalen Kernbau, der von Anfang an die Parzellenbreite der Liegenschaft definiert hat. Seine Ausmasse betragen rund 4,5 m in der Breite und wenigstens 7 m in der Tiefe (die Nordostecke ist nicht nachgewiesen). In ähnlicher Mauertechnik ist nach seiner Errichtung auf der Parzelle Gerbergasse 67 ein Gebäude mit etwa denselben Ausmassen U-förmig angebaut worden, von dem auch die Türe zur Gasse unmittelbar an der nordwestlichen Mauerecke nachgewiesen werden konnte. – Es handelt sich somit um genau dieselbe Bauabfolge von «primärem und sekundärem Kernbau» wie an der Weissen Gasse 12/14 (vgl. Abb. 15).

Der südliche Kernbau Gerbergasse 75/77, der seinerzeit als Turm bezeichnet worden ist, wurde aufgrund einer überbreiten Westmauer rekonstruiert (Abb. 16). Als Baudatum wurde das 11. Jahrhundert vorgeschlagen. Weder die Breite der Westmauer noch das Baudatum sind sicher nachzuweisen; dieser Ansicht kann sich der Bearbeiter der Denkmalpflege anschliessen. Es sollte deshalb auch nicht mehr von einem Turm gesprochen werden. Von diesem Kernbau konnten im heutigen Keller der Liegenschaft nur das Fundament der

Blick gegen Süden (P 2)

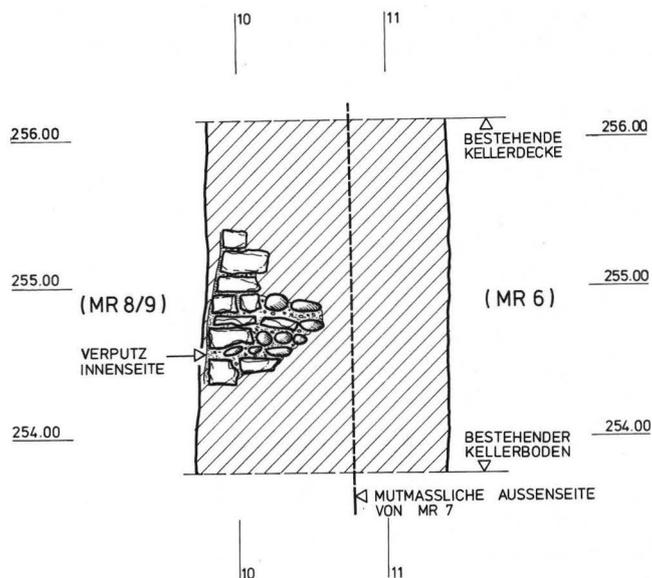


Abb. 17. Gerbergasse 75, Schnitt durch die westliche Kernbaumauer (MR 7) mit der neuzeitlichen Vormauerung und den jüngeren Mauerteilen (Mauern 6 und 8/9, nicht gezeichnet). Zwischen Mauer 6 und 7 liegt wahrscheinlich eine Vormauerung (gestrichelte Linie). – Umzeichnung: Ch. Bing, nach Feldaufnahme von P. Lavicka. – Massstab 1:50.

Nordmauer, im Erdgeschoss geringe, in jüngeren Mauerwerk eingebettete Reste des Aufgehenden beobachtet werden.

Die angenommene Mächtigkeit der Westmauer von 1,5 m ergab sich aus dem Abstand zwischen einem kleinen Fragment der inneren Mauerfront und einer sehr wahrscheinlich im 15. Jahrhundert entstandenen Mauerfuge. Beide Befunde wurden in der Südmauer des Kellers von Nr. 75 festgestellt (Abb. 16, Abb. 17). Nun ist aber erstens nicht auszuschliessen, dass ein Mauerstück, das bei den Untersuchungen durch jüngere Vormauerungen verdeckt war, die genannte Mauerfuge bedingte, und nicht die Westmauer des Kernbaus⁶². Zweitens spricht eine rechtwinklige Rekonstruktion des Turmgrundrisses gegen eine Zusammengehörigkeit von Baufuge und Kernbau: Wenn die Fuge ein Abdruck des Urbaus wäre, müsste die Westmauer schräg zur nachgewiesenen Nordmauer verlaufen sein. Da ein Kernbau aber nicht auf ältere Bauten Rücksicht nehmen muss, entfällt auch die Begründung für andere als rechte Winkel. Bei rechtwinkligem Grundriss ergibt sich eine Mauerdicke von etwa 0,9–1,0 m für die Westmauer⁶³.

Auch die frühe Datierung ins 11. Jahrhundert ist nicht genügend abgestützt. Weder ist zugehöriges datierendes Fundmaterial zum Vorschein gekommen⁶⁴, noch zwingen die wenigen architektonischen Hinweise zu dieser Frühdatierung. Geringe Reste von Fugenstrich

sind ausschliesslich in einem nicht näher erklärbaren Mauerrücksprung – vielleicht einer Mauernische? – zum Vorschein gekommen, was aber unseres Erachtens als Argument für die genannte Datierung nicht genügt⁶⁵. Auch das im Vorbericht beschriebene Mauerwerk hat, wie sich im Vergleich mit den Fotos erweist, nicht ganz den blockigen, quadrigen Charakter und ist weniger lagenweise angeordnet, als es die publizierte Umzeichnung impliziert, sondern ist eher unruhig und enthält auch Kieselwacken⁶⁶. Insbesondere im Bereich des aufgehenden Mauerwerks im Erdgeschoss gleichen die geringen erhaltenen Reste verblüffend stark dem Mauerbild des Kernbaus I von der Weissen Gasse 12 (Abb. 7, Anhang B).

Nach unserem Dafürhalten ist auch dieser Kernbau ins 12. Jahrhundert zu datieren, wobei wir eher die 2. Jahrhunderthälfte in den Vordergrund stellen und auch das beginnende 13. Jahrhundert nicht ganz ausschliessen möchten. Tendenziell mögen die beiden Kernbauten an der Gerbergasse eher älter als diejenigen an der Weissen Gasse sein, stehen sie doch in vergleichsweise bevorzugter Lage an der linksufrigen Talstrasse und nicht wie die Kernbauten an der Weissen Gasse etwas abseits der rechtsufrigen Verbindungsstrasse (Freie Strasse).

«Primäre und sekundäre» Kernbauten (Abb. 15)

Auf dem Falknerplan lassen sich östlich des Birsigs auf der Flucht der Brandmauern zwischen folgenden Häusern markante, einige Dezimeter bis über einen Meter breite Versatzstellen beobachten: Weisse Gasse 4/6, 8/10, 10/12, 12/14, 22/24 und 24/26. Entsprechendes lässt sich auch auf der andern Birsigseite nachweisen: Gerbergasse 49/51, 59/61, 61/63 und 69/71. Solche gebrochen verlaufenden Parzellengrenzen entstehen, wenn an einen Kernbau anlässlich der Errichtung eines bis zur Gasse reichenden Anbaus die Giebelmauer um Mauerbreite versetzt wird. Im Falle der Brandmauer Weisse Gasse 12/14 ist dies bei der Bauuntersuchung eindeutig nachgewiesen worden, und somit kann man auch im Falle der Häuser Weisse Gasse 22 und 26, vielleicht auch im Bereich der Nummer 4/6, mit solchen Kernbauten rechnen. Die Breite dieser «primären» Kernbauten auf der östlichen Birsigseite ist zwar nirgends nachgewiesen, kann aber erschlossen werden. Im Falle der Weissen Gasse 22 und 26 ist es naheliegend, als Breite des Kernbaus die überlieferte Parzellenbreite zu vermuten. An der Weissen Gasse 12 haben wir einen verhältnismässig schmalen, rechteckigen Grundriss angenommen, wie er auch auf der gegenüberliegenden Birsigseite, an der Gerbergasse 69, erschlossen werden konnte (selbstverständlich wäre auch ein die Parzellen Nr. 10 und 12 umfassender Grundriss denkbar). – Links des Birsigs gibt es eindeutige Hinweise auf schmale (Gerbergasse 69) wie auf breite Kernbauten (Nr. 75/77). Jedenfalls haben wir keinen Grund zur Annahme, dass die späteren Riemenparzellen sich nicht an den älteren Kernbauten orientiert haben sollten. Dementsprechend haben wir an der Gerbergasse noch weitere Kernbauten postuliert. Ob

Grösse und Form (quadratisch, rechteckig) vom Alter des jeweiligen Gebäudes abhängen, muss vorderhand offen bleiben.

Wie die Befunde an der Weissen Gasse 14 und an der Gerbergasse 67 zeigen, ist offensichtlich auch mit dem Anbau «sekundärer» Kernbauten zu rechnen⁶⁷, die sich U-förmig an ältere Kernbauten anlehnten (Weisse Gasse 14), möglicherweise aber auch bestehende Lücken gefüllt haben könnten (Nr. 24). An der Gerbergasse 67 und 71 sind solche sekundären Kernbauten nachgewiesen⁶⁸. Es ist denkbar, dass bei der Errichtung der «primären Kernbauten» bereits mit solchen Anbauten gerechnet worden ist⁶⁹; jedenfalls respektieren diese «angebauten Kernbauten» immer noch die hintere, von der Strasse abgesetzte Baulinie. Sie stehen baugeschichtlich somit zwischen den frühen, als allein stehende Gebäude konzipierten Kernbauten und den strassenständigen Häusern des Spätmittelalters.

Anbauten zur Gasse (Abb. 15)

Die Resultate der Bauuntersuchungen beidseits des Birsigs im Bereich der heutigen Falknerstrasse haben gezeigt, dass das Bauvolumen der Kernbauten recht bald nach deren Errichtung durch Anbauten zur Gasse hin erweitert worden ist. Mit diesen Anbauten beginnen sich die Gassen, die als Verkehrs- und Erschliessungswege schon zur Zeit der Holzbauphase (11./12. Jh.) bestanden haben müssen, als geschlossene «Strassenschluchten» herauszubilden. Die genaue Reihenfolge der verschiedenen Anbauten lässt sich bei unserem Rekonstruktionsversuch (Abb. 15) natürlich nicht festlegen.

Die *Parzellentiefe* spielt ebenfalls eine Rolle. Auf der östlichen Birsigseite (Weisse Gasse) steht deutlich mehr Raum zur Verfügung als westlich des Birsigs, wo schon jenseits der Gerbergasse der Hangfuss des St. Leonhardsspornes ansteigt. Dementsprechend erfolgten an der Weissen Gasse die Anbauten des 14./15. Jahrhunderts ausschliesslich zur Gasse hin, an der Gerbergasse hingegen auf beiden Seiten. Im einen Fall stehen die alten Kernbauten auf der Rückseite des neu entstehenden Baukörpers, im andern Falle sind sie als eigentliche «Zellkerne» in das neue Bauvolumen integriert.

Schliessung von Baulücken (Abb. 15)

Es lassen sich natürlich nicht überall Versatzstellen im Verlauf der Parzellengrenzen mit den daraus erschliessbaren Kernbauten und deren Anbauten feststellen. Wahrscheinlich blieben einzelne Parzellen auch über längere Zeit unbebaut und wurden erst spät, dafür gleich als ganzes, überbaut. Falls beispielsweise in der südlichen Nachbarparzelle (Weisse Gasse 16) des untersuchten «sekundären» Kernbaus nicht ein «tertiärer» Kernbau stand, wäre dort wahrscheinlich mit einer in einem Zug erfolgten Überbauung zu rechnen, dergleichen wohl in den anschliessenden Parzellen Nr. 18 und 20, wo sich aus dem Falknerplan keine Hinweise auf Kernbauten ergeben. – Bei einer auf diesem Plan erkennbaren Lücke zwischen den Häusern Gerber-

gasse 51 und 53 handelt es sich hingegen um einen Durchgang jüngeren Datums⁷⁰.

Hinterhöfe, Hinterhäuser (Abb. 15)

Dass das Vorhandensein von Hinterhöfen eine Frage der Parzellentiefe und damit des im Gelände zur Verfügung stehenden Platzes war, wurde oben bereits angedeutet. Bei den Häusern westlich des Birsigs (Gerbergasse) war für Hinterhöfe kein Platz; einzig Aborterker vermochten sich auf die Birsig-Allmend vorzudrängen. An der gegenüberliegenden Seite des Birsigs (Weisse Gasse) war die Häusertiefe zwar insgesamt etwas geringer, doch dafür stand hier etwa die halbe Parzelle als Hinterhofareal zur Verfügung, das als Garten oder zur Ausübung eines Gewerbes genutzt wurde. Leichte Bauten dürften wohl schon im Mittelalter errichtet worden sein, doch eine durchgehende Überbauung mit Hinterhäusern setzte erst im 18. Jahrhundert ein. Einzelne Hinterhäuser müssen jedoch älter sein⁷¹.

Wege, Ehgräben (Abb. 15)

Das erstaunlich regelmässige und rechtwinklig angeordnete Viertel zwischen Freie Strasse und Birsig sowie zwischen Pfluggässlein und Streitgasse ist schon früher erkannt worden. Wir vermögen darin allerdings weniger ein «übergeordnetes Planungsprinzip» im Sinne einer gewissermassen nach römischer Art erstellten Stadtplanung zu sehen – dafür steht dieses Viertel

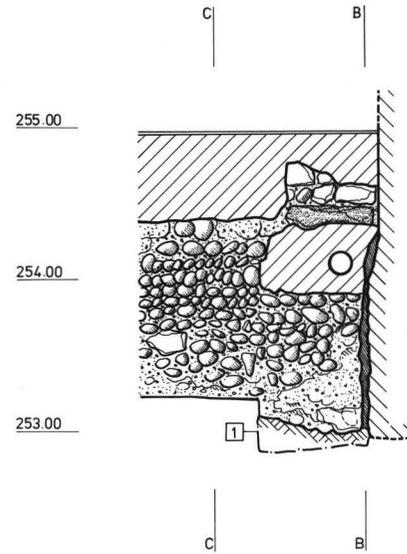
innerhalb der gesamten Altstadt zu isoliert da – , wir halten die Art der Anlage vielmehr für topographisch und verkehrstechnisch bedingt⁷². Die Gerbergasse liegt in der Fortsetzung der von der Schiffflände bzw. vom Fischmarkt herkommenden innerstädtischen Verbindungsachse, die rechtwinklig einmündenden Gassen (Pfluggasse, Streitgasse sowie Ringgässlein) sind die sinnvollen Stichgassen zwischen Gerbergasse und Freier Strasse am Fusse des Münsterhügels. Die Weisse Gasse ist wiederum eine Erschliessungsstrasse zwischen Pflug- und Streitgasse, die durch die auf der östlichen Birsigseite gegebene grössere Talbreite bedingt ist. Das rechtwinklige Erscheinungsbild all dieser Gassen geht somit auf die Topographie zurück: die Gassen stehen parallel zu den Talhängen und zum Birsig und erschliessen auf diese Weise das Bauland am sinnvollsten, beziehungsweise sie stehen eben rechtwinklig dazu, was seinerseits durch die Birsigbrücken vorgegeben ist.

Dieses Parzellierungssystem gewährte den direkten Zugang zum Birsig bzw. es liess die Entwässerung auf einfache Weise zu, wie ein Gängelein zwischen den Häusern Gerbergasse 51/53 oder ein Ehgraben, der zwischen den Häusern Weisse Gasse 7 und 11 nach Westen führte und mit seinen Abwässern die Bewohner an der Weissen Gasse belästigte, zeigen (Abb. 15)⁷³. Parallel dazu führte eine vom Spital und vom Ringgässlein her kommende Dole durch die Liegenschaft Weisse Gasse 24 in den Birsig⁷⁴.

KELLER

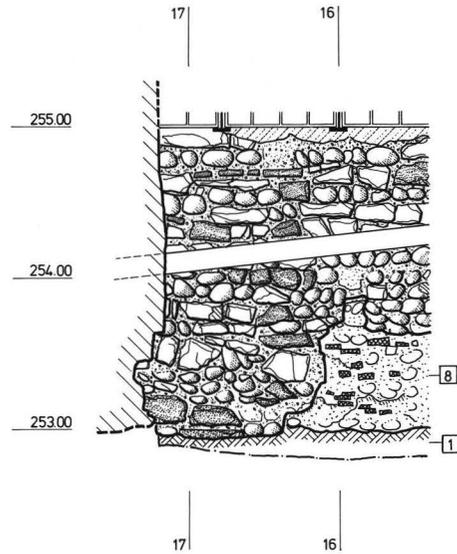
KERNBAU II (MR 2a)

BLICK GEGEN WESTEN (P 9)



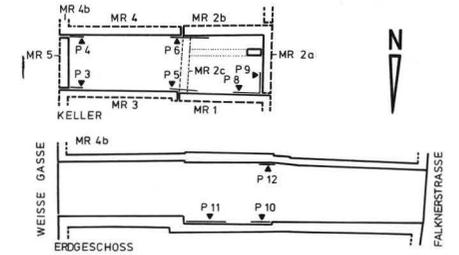
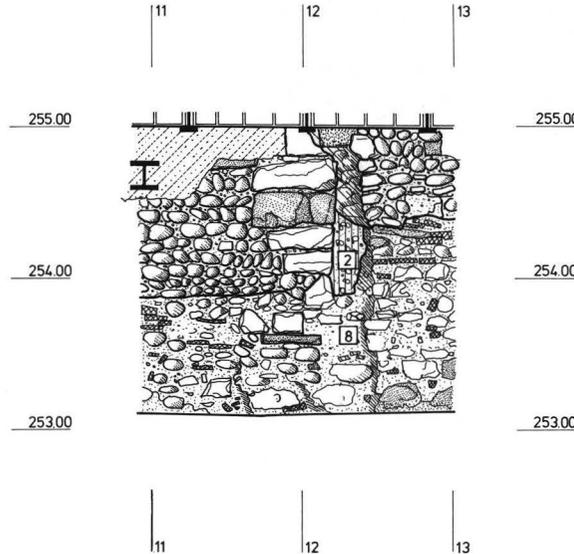
KERNBAU I (MR 1)

BLICK GEGEN NORDEN (P 8)



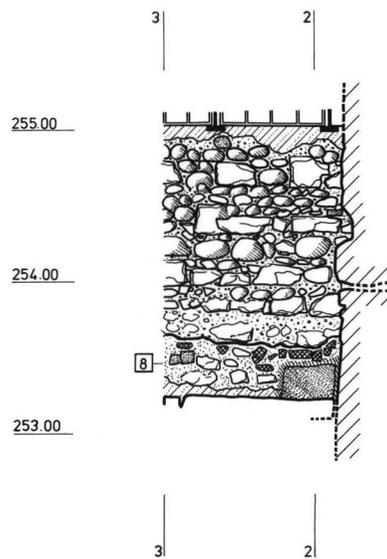
KERNBAU I (MR 1) | ANBAU AN KERNBAU I (MR 3)

BLICK GEGEN NORDEN (P 5)



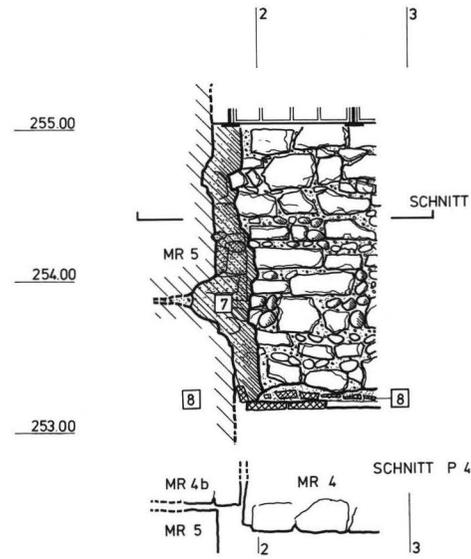
ANBAU AN KERNBAU I (MR 3)

BLICK GEGEN NORDEN (P 3)



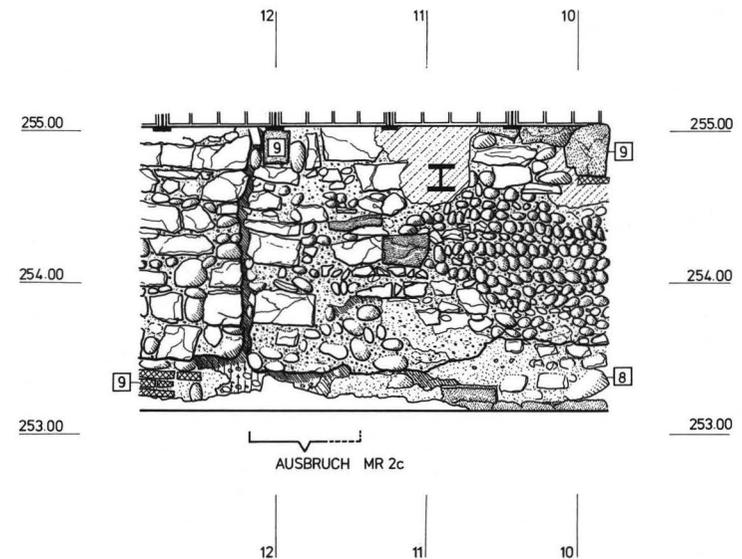
HAUS SÜDLICH KERNBAU II (MR 4)

BLICK GEGEN SÜDEN (P 4)



HAUS SÜDLICH KERNBAU II (MR 4) | KERNBAU II (MR 2b)

BLICK GEGEN SÜDEN (P 6)



4. Anhang: Zeichnungen der Maueransichten

Anhang A

Kellergeschoss: Umzeichnungen ausgewählter Maueransichten der beiden Kern- und Anbauten, Fundamentbereich. Legende: siehe Anhang B. – Zeichnung: Ch. Bing. – Massstab 1:50.

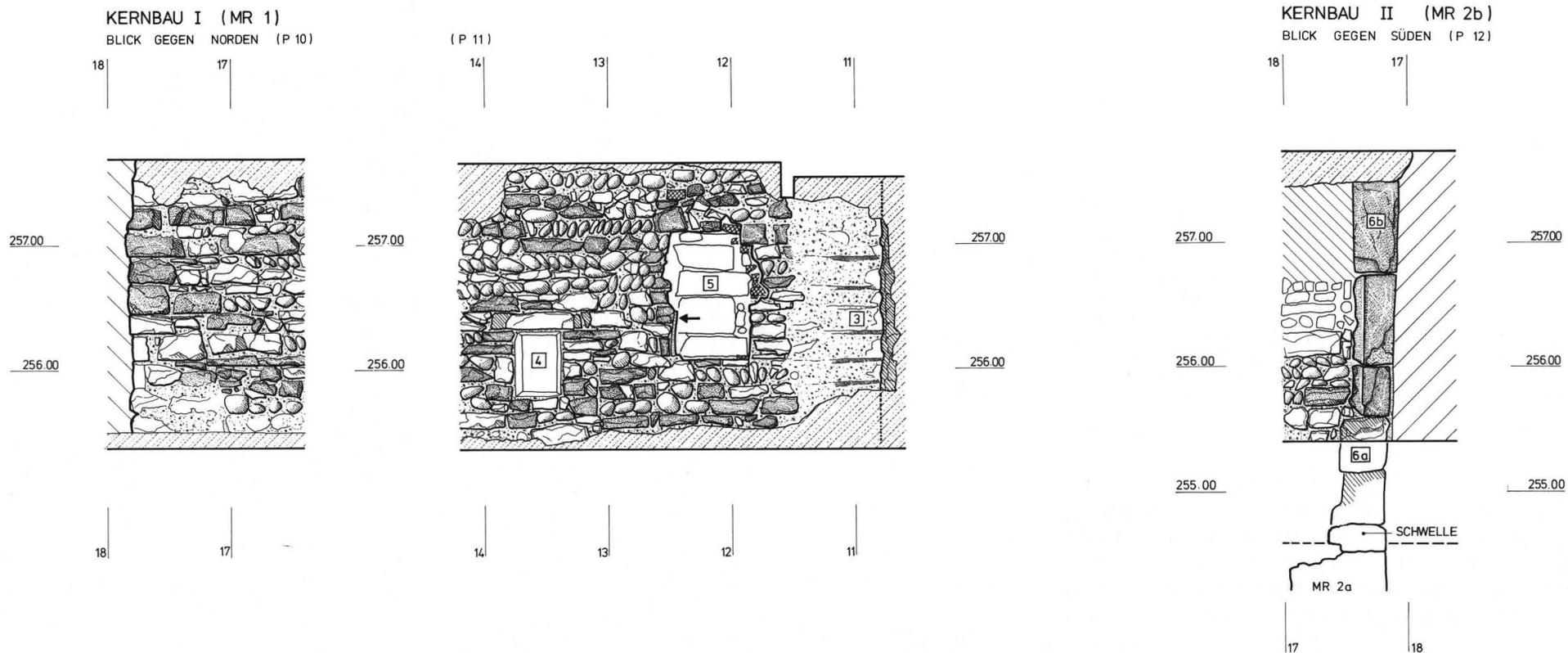
Anhang B

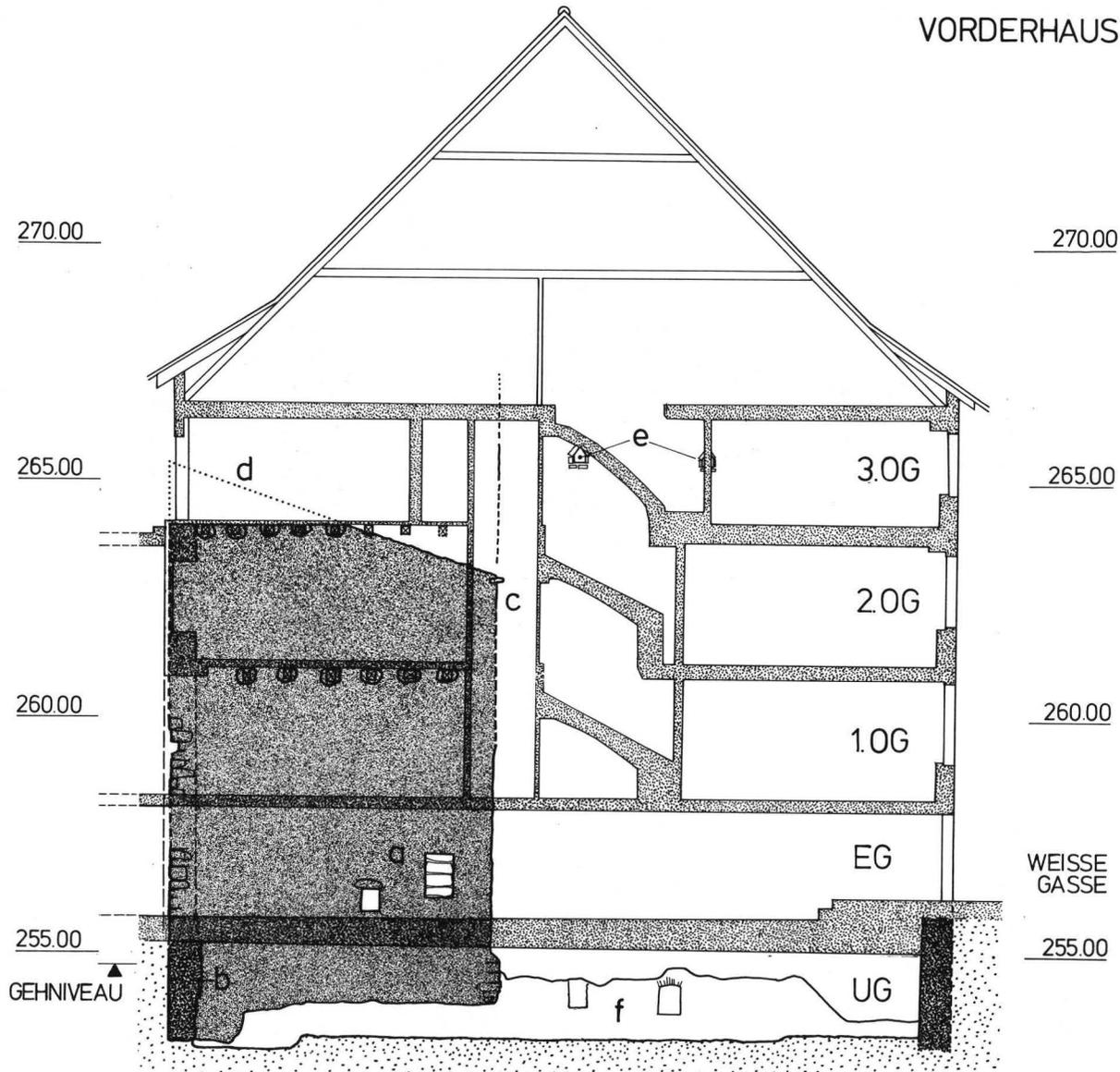
Erdgeschoss: Umzeichnungen ausgewählter Maueransichten der beiden Kern- und Anbauten. – Zeichnung: Ch. Bing. – Massstab 1:50.

Legende:

- 1 blauer Letten, natürlicher Untergrund
- 2 lehmiger Kies, wohl noch natürlicher Untergrund
- 3 Kernbau I (Phase 2): Zone mit erhaltenem Putz und horizontalem Fugenstrich
- 4 originale Mauernische in Kernbau I
- 5 vielleicht sekundär eingebrochene Mauernische (der Pfeil bezeichnet einen Verputzrest der Öffnung)
- 6a Türgewände des Ganges in Kernbau II (Phase 3)
- 6b Türsturz zu 6a
- 7 Versatzstelle in der Mauerflucht des Eckverbandes des Gebäudes, südöstlich von Kernbau II
- 8 neuzeitliche Unterfangung unter älterer Mauer
- 9 sekundär eingebrochene Konsolen
- MR 1 Kernbau I, Nordmauer (Phase 2)
- MR 2a Kernbau II, Westmauer (Phase 3)
- MR 2b Kernbau II, Süd-mauer (Phase 3)
- MR 2c Kernbau II, Ostmauer (Phase 3, ausgebrochen)
- MR 3 Erweiterungsbau an Kernbau I (Phase 4, Weisse Gasse 12)
- MR 4 Erweiterungsbau südöstlich von Kernbau II (Phase 4, Weisse Gasse 16)
- MR 4b Fassaden-mauer zu Erweiterungsbau südöstlich von Kernbau II (Phase 4)
- MR 5 Erweiterungsbau an Kernbau II, Schliessung der Baulücke (Phase 5)

ERDGESCHOSS





◀ Anhang C

Nordbrandmauer: Längsschnitt (Ansicht) durch das Vorderhaus. In der Mitte der Parzelle ist die ehemalige Südmauer des benachbarten Kernbaus I erhalten (Raster). Das westliche, gegen den Birsig gerichtete Fundament ist stärker eingetieft. – Zeichnung: St. Tramèr. – Massstab 1:150.

Legende:

- a zwei Wandnischen zu Kernbau I im Erdgeschoss (ursprünglich Aussenseite, Phase 2)
- b Fundament der Westmauer von Kernbau II (Phase 3)
- c Steinplatte am östlichen Dachansatz von Kernbau I, unter der Traufe (siehe Abb. 9, Phase 2)
- d gegen die Hinterseite (Birsig) ansteigende Dachlinie, ausgehend von c (Phase 2)
- e spitzgieblige Wandnischen (Abb. 14, Phase 5)
- f Kellermauer mit 2 Wandnischen, Unterfangung der Fundamente des nördlichen Nachbarhauses (Phase 6)

Anhang D

Südbrandmauer: Längsschnitt (Ansicht) durch die gesamte Liegenschaft. In der Mitte die Südmauer des Kernbaus II (Raster), der an Kernbau I angebaut war. – Zeichnung: St. Tramèr. – Massstab 1:150.

Legende:

- a originale Türe im Erdgeschoss an der Birsigseite (Phase 3)
- b Spuren des zu a gehörenden Gewölbes (Phase 3)
- c Leibung einer nicht näher bestimmbarer Öffnung (Fenster, Türe, vielleicht Hocheingang?; siehe Abb. 12, Phase 3)
- d Wandnische (siehe Abb. 13, Phase 3)
- e Ansatz der Pultdachlinie im 2. Obergeschoss, oberer Teil später abgebrochen und durch f ersetzt (Phase 3)
- f Ersatz und Aufstockung von e, neue Brandmauer und Hinterfassade (Phase 5)
- g neue Dachlinie
- h Rückwand zweier sich ins Nachbarhaus öffnender Nischen (Phase 4)
- i Fenster, später zum südlichen Nachbarhaus gehörende Nische (Phase 5)
- k Unterfangung der Fundamente von Kernbau II und des Nachbarhauses (Phase 6)

VORDERHAUS

HINTERHAUS

270.00

270.00

265.00

265.00

260.00

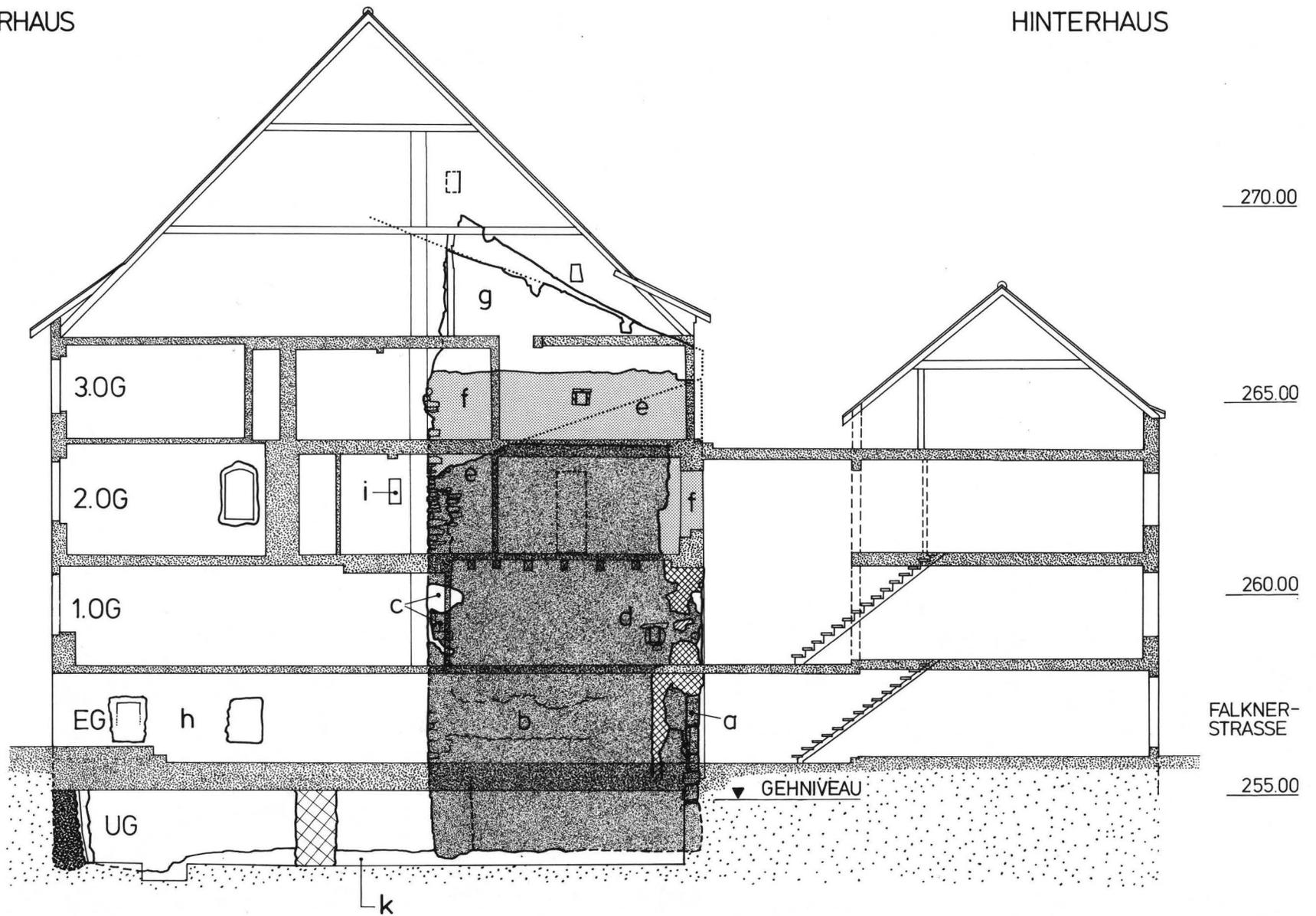
260.00

WEISSE GASSE

FALKNER-STRASSE

255.00

255.00



Anmerkungen

- 1 Eigentümer zur Zeit der Untersuchungen: Kova AG; Architekt: K. Poka.
- 2 Die Haustüre aus Eichenholz mit 2 Rosetten (Inv.-Nr. 972.1989.1) von der Vorderfassade zur Weissen Gasse hin sowie zwei Zimmerdecken aus Tannenholz mit Füllungen (wie Abb. 6; Inv.-Nr. 970.1989.15, 974.1989.36).
- 3 Sachbearbeiter: Ch. Matt, Grabungstechnik: Ch. Bing (beide Archäologische Bodenforschung). Sachbearbeiter bei der Basler Denkmalpflege: B. Jaggi, Mitarbeiter: St. Tramèr, Frau Z. Pal. – Der Denkmalpfleger Alfred Wyss hat im Basler Stadtbuch 1989 bereits auf die Untersuchungen hingewiesen (S. 256 f.).
- 4 Falknerstrasse 11/Pfluggasse 8, 1982/49: BZ 83, 1983, 304. Der blaue Letten steht dort deutlich tiefer an (unter 251,00 m ü.M.). Freie Strasse 40/Pfluggässlein 1, 1976/16: BZ 77, 1977, 227 (die dort aufgeführte Grundwasserspiegelhöhe liegt richtigerweise bei 251,90 m ü.M.).
- 5 Christoph Ph. Matt, Birsigverbauung und mittelalterliche Siedlungsreste im Gebiet Streitgasse/Barfüsserplatz; JbAB 1988, 98–105.
- 6 Gerbergasse 67/Falknerstrasse 44, 1986/20: BZ 87, 1987, 204–206; Basler Stadtbuch 1986, 220 f. (mit Aufriss der Südbrandmauer). Gerbergasse 71–75/Falknerstrasse 50/52, 1984/10: BZ 85, 1985, 240–245.
- 7 Paul Roth, Die Strassennamen der Stadt Basel; Basel 1959, 41.
- 8 Diese Feststellung trifft im grossen und ganzen auf alle Quartiere zwischen Barfüsserplatz und der Schiffflände zu. Sie ist auf dem Falknerplan aus den sechziger Jahren des 19. Jahrhunderts deutlich nachvollziehbar. Vgl. auch unter «3.: Anbauten zur Gasse» und «Hinterhöfe, Hinterhäuser».
- 9 Die Oberkante des blauen Lettens liegt auf ca. 253,00 m ü.M., diejenige des natürlichen Kieses ist bei ca. 253,50–80 m ü.M. zu vermuten (durchschnittliche Fundamentunterkante). Diese Annahme wird durch benachbarte Ausgrabungen bestätigt, siehe Matt 1988 (wie Anm. 5, u.a. Abb. 2), vgl. ferner Fundstelle Falknerstrasse 7, 1990/14. – Man war zwar hier nicht auf Grundwasser gestossen, doch war der Boden recht feucht.
- 10 Zur topographischen Situation beim Barfüsserplatz und zum Birsigsteg siehe Matt 1988 (wie Anm. 5).
- 11 Die Quellen des StAB (Historisches Grundbuch, Protokolle des Fünfergerichtes und Hausurkunden) wurden in verdankenswerter Weise von lic. phil. Kurt Wechsler zusammengestellt. Die Unterlagen sind in der Grabungsdokumentation der Archäologischen Bodenforschung abgelegt. Sie werden im folgenden resümiert, soweit sie baugeschichtliche Aussagen enthalten.
- 12 Rolf d'Aujourd'hui, Zur Entwicklung der hochmittelalterlichen Stadtbefestigung östlich des Birsigs, zwischen Barfüsserplatz und Rittergasse; BZ 87, 1987, 234–265. Ders., Basel, Leonhardsgraben 47: Eine Informationsstelle über die mittelalterliche Stadtbefestigung im Teufelhof; Unsere Kunstdenkmäler 41, 1990.2, 169–180.
- 13 Matt 1988 (wie Anm. 5). Dorothee Rippmann u.a., Basel Barfüsserkirche, Grabungen 1975–1977. SBKAM, Bd. 13. Olten/Freiburg i.Br. 1987.
- 14 Diese Vermutung ist plausibel, aber nicht zwingend, siehe unter «3.: «Primäre und sekundäre» Kernbauten».
- 15 Auch die Deutung als Fenster ist – zumindest theoretisch – nicht ganz ausser acht zu lassen.
- 16 Ich möchte die Frage offen lassen, ob es sich um eine nachträglich umgebaute, originale Mauernische oder um einen jüngeren Eingriff handelt.
- 17 d'Aujourd'hui 1990 (wie Anm. 12), 175 und Abb. 4. – Leonhardsgraben 43, 1982/25: BZ 83, 1983, 250–270.
- 18 Am Südflügel des Stiftsgebäudes sind bei Bauuntersuchungen in den späten siebziger Jahren Reste von sehr sorgfältig ausgeführtem, horizontalem und vertikalem Fugenstrich, wohl aus der Gründungszeit des Klosters, zum Vorschein gekommen (Dokumentation Denkmalpflege, unpubliziert).
- 19 Rolf d'Aujourd'hui, Udo Schön; Ausgrabungen auf dem Andreasplatz, Archäologische Aufschlüsse zur Kirche St. Andreas; BZ 88, 1988, 212–249, insbesondere 231.
- 20 Pavel Lavicka, Mittelalterliche Steinbauten am Andreasplatz, Vorbericht über die Ausgrabung 1977–1984; BZ 85, 1985, 299–307, insbesondere 303 f.
- 21 d'Aujourd'hui/Schön 1988 (wie Anm. 19), insbesondere 242.
- 22 Daniel Reicke, Vorbericht über die baugeschichtlichen Untersuchungen im Spalenhof – Spalenberg 12 (1986/7); BZ 88, 1988, 301–308.
- 23 Peter Thommen, Vorbericht über die Ausgrabungen an der Martinsgasse 9–13 (1982/39); BZ 86/2, 1986, 206–214. In der südlich an den Kernbau angefügten Westmauer haben sich innen und aussen Reste von Fugenstrichmörtel (nur horizontal, Fugenstrich in Wellenlinien) erhalten. Später wurde entlang dieser Wand ein Raum mit bemalten Balken eingerichtet (Balkenbemalung um 1300).

- 24 Peter Thommen, Ein mittelalterlicher Kernbau im Kleinbasel – Vorbericht über die Untersuchungen an der Unteren Rheingasse 8/10 (1985/2); BZ 86/2, 1986, 232–240. – Basler Denkmalpflege u.a., Möbel Pfister Basel – barocke Deckenmalereien und Baufunde aus dem Mittelalter, Privatdruck o.O. und o.J. – Alfred Wyss, Bernard Jaggi, Bauforschung in Basel. In: Bauforschung und Denkmalpflege, Johannes Cramer (Hrsg.). Stuttgart 1987.
- 25 R. Moosbrugger-Leu, Die Pfalzgrabung 1965; BZ 65/2, 1965, XXXVI–XL (Fundamente in Aussenkrypta mit horizontalem Fugenstrich).
- 26 Christoph Ph. Matt, Pavel Lavicka; Zur baugeschichtlichen Entwicklung eines hochmittelalterlichen Siedlungskerns, Vorbericht über die Grabungen an der Schneidergasse 4–12; BZ 84, 1984, 329–344, insbesondere 337 f.
- 27 Reicke (wie Anm. 22), 301–308.
- 28 Bernard Jaggi, Die baugeschichtlichen Untersuchungen im Engelhof, Hochbauamt Basel-Stadt (Hrsg.). Basel 1990, 18–23. Aufsätze zur Baugeschichte des Engelhofes von Bernard Jaggi und Christoph Matt sind im JbAB 1990 vorgesehen.
- 29 Wie Anm. 24.
- 30 BZ 87, 1987, 204–206; Basler Stadtbuch 1986, 220 f.; BZ 85, 1985, 240–245.
- 31 Im Mauerkubus ist während des Abbruchs ein Hohlraum zum Vorschein gekommen – vielleicht ein Brunnen oder eine Sickergrube?
- 32 Es ist damit immer noch etwas tiefer fundamentierte als die Südmauer von Kernbau I. Das könnte ein Hinweis auf gewisse Unebenheiten der natürlichen Oberfläche sein.
- 33 Ihre Unterkante lag bei ca. 253,75 m ü.M.
- 34 Die Türe konnte wegen äusserer Sachzwänge erst nach Ende der Ausgrabung untersucht werden, ausserdem war der gesamte untere Teil vom modernen Betonfussboden umgossen.
- 35 Vielleicht ist er als Ersatz für einen gebrochenen Sturz eingebaut worden. Eine gleichartige Situation ist vom bereits erwähnten Wohnturm des 13. Jh. an der Schneidergasse 12 bekannt. Dort ist in der Hintertüre des durch den Turm führenden Ganges eine Rundbogentür aus Keilsteinen als Ersatz für einen wohl gebrochenen Türsturz nachträglich eingebaut worden, Matt/Lavicka 1984 (wie Anm. 26), 339–343.
- 36 Entweder handelt es sich um einen einfachen geraden Sturz oder, was naheliegender wäre, um einen Rundbogensturz, der die Längstonne des Gewölbeganges im gleichen Radius an der Aussenseite verschliesst.
- 37 Allerdings wäre dann wohl zu erwarten, dass sich die südliche Wange einer «Eingangstonne» in der Brandmauer erhalten hätte. Beispiele solcher «Tünneleingänge» gibt es in Basel am Kellergässlein 7 (Marthastift, unpubliziert, Dokumentation Denkmalpflege) und am Spalenberg 12 (Anm. 22), der Gewölbegang ist dort auf Abb. 57 im ersten Keller ganz rechts im Schnitt – bei der angedeuteten Personengruppe – erkennbar.
- 38 Ähnlich ist der Fall beim Wohnturm Schneidergasse 12 gelagert: Bei einem Turm aus dem frühen 13. Jh. war im Erdgeschoss in gleicher Art ein schmaler Korridor von einem Raum abgetrennt. Der Zugang zum Erdgeschossraum war ebenfalls nicht mehr erhalten, doch zeigt ein Katasterplan aus dem 19. Jh. einen vielleicht originalen Zugang vom Gang her. Im 1. Obergeschoss konnte auf der der Korridortüre entgegengesetzten Seite ein Hocheingang nachgewiesen werden; vgl. Matt/Lavicka 1984 (wie Anm. 26), 339–343.
- 39 Wie Anm. 24.
- 40 Matt/Lavicka 1984 (wie Anm. 26), 339–343. Ob das heute noch stehende, wohl neuzeitliche Gewölbe ein älteres ersetzt, konnte nicht festgestellt werden.
- 41 Es ist denkbar, dass die Fundamentunterkante in Zusammenhang mit der Unterfangung der Mauer nachträglich teilweise ausgebrochen worden ist. Anlass zu einem solchen weitgehenden Ausbruch könnten insbesondere die beiden Kellernischen gewesen sein, die deutlich unter die Fundamentunterkante reichten (siehe Anhang C).
- 42 Die Brandrötung war an der Erdgeschossmauer recht deutlich ausgeprägt. Sie war aber unmittelbar westlich davon, im Gang des Kernbaus II, ebensowenig feststellbar wie in den übrigen Teilen des Hauses, z.B. am fugenstrichverzierten Verputz unter der Dachlinie des Kernbaus I. Dieser Verputz wäre bei einem Brand zweifellos stark beeinträchtigt worden.
- 43 Masse der Backsteine: 32 cm mal 15–16 cm mal 4–4,8 cm.
- 44 Es konnte nur die östliche Nische detailliert untersucht werden, doch ist nicht anzunehmen, dass die westliche viel anders ausgesehen hat.
- 45 Stadtbrand 1417: Christian Wurstisen, Bassler Chronick, mit Daniel Bruckners «Fortführung der Basel-Chronik» (1580–1619), Basel 1580, Basel³1883 (nach der 2. Auflage 1765–79), 179.
- 46 Diese Brände werden in den städtischen Ausgaben wie folgt überliefert: «item 5 sh. ze sturmen, als es in der Wissen gassen gebrunnen haben solt» (Ausgaben 1492/93) bzw. «item 25 lb vom husz in der Wyzzen gaszen so verpronnen ist ze rumen» (Ausgaben 1527/28); Bernhard

Harms, Der Stadthausalt Basels im ausgehenden Mittelalter, Quellen und Studien zur Basler Finanzgeschichte, Bd. 3: Die Ausgaben 1490–1535; Tübingen 1913, 19 Z.72, 381 Z.9. – Angesichts des relativ grossen zeitlichen Abstandes zwischen diesen zwei Nennungen dürfte es sich um zwei verschiedene Brände handeln.

⁴⁷ Die Fassade wurde im Jahre 1733 ausgewechselt (s. unter «1.: Historische Quellen»). Das aufgefundene Fundament gehört wohl kaum zur neuen Fassade, falls doch, würde das an der relativen Bauentwicklung nichts ändern, da weder im Norden noch im Süden des betreffenden Fundamentes ein Mauerabbruch festgestellt werden konnte. Zu einem möglicherweise anzunehmenden älteren Fundament siehe die Bemerkungen zu «Phase 4: Ein Gebäude südöstlich von Kernbau II».

⁴⁸ So z.B. Bernard Jaggi, Untersuchungen an der Umfassungsmauer des Hattstätterhofes im Kleinbasel (Lindenberg 12, 1988/40); JbAB 1988, 106–109, insbesondere S. 106. Hans Ritzmann, Kurzbericht über die baugeschichtlichen Untersuchungen der Häuser Äschenvorstadt 60–66; JbAB 1988, 35–40, insbesondere S. 39 f. und Abb. 6.

⁴⁹ In der vorderen Nordbrandmauer wurde der Abdruck einer ehemaligen Treppe gefunden, welche im Bereich des 1. und 2. Obergeschosses die Verbindung zwischen zwei älteren Geschossen hergestellt hatte.

⁵⁰ Die zeitliche Abfolge der beiden Keller konnte nicht mit letzter Sicherheit bewiesen werden. Der Zeitdruck liess eine detaillierte Untersuchung nicht zu.

⁵¹ «Gedrömt» (getrömt) bedeutet, dass der Keller mit einer Holzbalkendecke versehen war (im Gegensatz zu einem Gewölbekeller). – Die Unterkellerung setzte eine neue Decken- bzw. Fussbodenkonstruktion voraus. In den Wänden sind an verschiedenen Stellen Reste von Sandsteinkonsolen als Auflager für eine Balkendecke zum Vorschein gekommen, die nachträglich im Zusammenhang mit dem Umbau in die Wände eingemauert worden sind.

⁵² Kopien des Brandlagerbuches im Historischen Grundbuch (StAB).

⁵³ Wichtig sind die gut erforschten Gebiete in der Talstadt (vgl. die unter «2. Baugeschichte: Phase 2» aufgeführten Beispiele, Literatur in Anm. 20 ff.) sowie die frühen Kernbauten an der Stadthausgasse: Pavel Lavicka, Hauptphasen der baulichen Entwicklung an der Stadthausgasse 14–20, Von den mittelalterlichen Kernhäusern bis ins 20. Jh., BZ 83, 1983, 365–373; BZ 85, 1985, 250–253; Daniel Reicke, Bauuntersuchung Greifengasse 34, Auswahl der Ergebnisse, BZ 86/2, 1986, 155–159.

⁵⁴ Literatur siehe Anm. 30.

⁵⁵ StAB: Historisches Grundbuch.

⁵⁶ Insbesondere die Kernbauten an der Stadthausgasse/Schneidergasse sowie an der Gerbergasse. Auf dem Rand des Hochplateaus herrschen andere Platzverhältnisse (Rosshof, Engelhof: BZ 87, 1987, 277–295; JbAB 1988, 71 f.).

⁵⁷ Beispiele von Kernbauten um 1100: die Kernbauten an der Stadthausgasse (Anm. 53). Der Kernbau Schneidergasse 8/10 (Anm. 26) lehnt sich zwar an ein grösseres Mauergeviert an, doch ist dessen Funktion (Hofmauer, Gebäude?) unbekannt. Beispiele für jüngere Kernbauten: Weisse Gasse 14, Wohnturm Schneidergasse 12.

⁵⁸ Rolf d'Aujourd'hui, Die Entwicklung Basels vom keltischen Oppidum zur hochmittelalterlichen Stadt. Überblick Forschungsstand 1989. Basel ²1990, 17.

⁵⁹ Zu beiden Ausgrabungen liegen nur knappe Vorberichte vor, siehe Anm. 6. In beiden Fällen sind die Untersuchungen von der Denkmalpflege und der Archäologischen Bodenforschung gemeinsam durchgeführt worden.

⁶⁰ Die Resultate der erneuten Sichtung der Dokumentation Gerbergasse 71–75 weichen von der publizierten Datierung und Interpretation in wesentlichen Teilen ab. Die Überarbeitung wurde gemeinsam mit dem damaligen Sachbearbeiter der Basler Denkmalpflege, Daniel Reicke, vorgenommen, dem wir für die ausführliche Diskussion der Befunde danken. – Die Dokumentation zum Kernbau Gerbergasse 75/77 wurde von P. Lavicka (Archäologische Bodenforschung) erstellt.

⁶¹ Heute ziehen wir anstelle des damals (Anm. 6) verwendeten Begriffes Turm den zutreffenderen Ausdruck «Kernbau» vor. Die Datierung ergibt sich aus der u.a. mit derjenigen der Kernbauten an der Weissen

Gasse gut vergleichbaren Mauertechnik. Für ein höheres Alter gibt es keine Hinweise.

⁶² Im Erdgeschoss wurde innerhalb der Wand genau im fraglichen Bereich ein senkrechter Konstruktionswechsel festgestellt. Die im Kellerbereich auf der Linie der neuzeitlichen Vormauerung endende Mauer 6 enthält Backsteine und ist aufgrund der Mauertechnik etwa ins 15. Jh. zu datieren; BZ 85, 1985, 244.

⁶³ Das bei allen Mauern festgestellte deutliche Anziehen verhindert eine genauere Bestimmung der Mauerbreiten. – Es gibt keinen Grund (beispielsweise Versatzstellen in den Brandmauern der Häuser Nr. 75/77 oder 77/79), den Kernbau stumpfwinklig zu ergänzen.

⁶⁴ Die im Vorbericht (BZ 85, 1985, 241) erwähnten, auf der andern Gasse liegenden Schichten, die 2 Keramikscherben angeblich aus dem 11./12. Jh. enthielten (in BZ 84, 1984, 264 wird nur 1 BS aufgeführt), liegen in erhöhter Lage am Hangfuss und sind somit stratigraphisch nicht vergleichbar. Die beiden Keramikscherben datieren den Kernbau daher nicht.

⁶⁵ Fugenstrich: Beispiele siehe unter «2. Baugeschichte: Phase 2, Datierung». Soweit sich das im kleinen erhaltenen Ausschnitt der «Nische» überhaupt feststellen liess, kann es sich ebensogut um einen wellenförmigen, unruhigen rasapietra-artigen Strich jüngerer Zeitstellung handeln. Von vertikalem Fugenstrich ist auf den Fotos und Zeichnungen nichts zu sehen.

⁶⁶ Einem Vergleich mit dem Mauerwerk des Meierhofs in Riehen aus dem 11. Jh. (unpublizierte Dokumentation Denkmalpflege) hält diese Mauer nicht stand. Eher lässt sie sich vergleichen mit dem Mauerwerk des Spalenhofes aus der Zeit um 1200; vgl. Alfred Wyss, Denkmalpflege in Basel 1988, Jahresbericht der freiwilligen Basler Denkmalpflege 1984–1987, Basel 1988, 96 f.: steingerechte Aufnahmen; siehe auch Reicke 1988 (wie Anm. 22).

⁶⁷ Vgl. die unter «2.: Überblick über die Baugeschichte» zu den Begriffen «primärer und sekundärer Kernbau» formulierten Bemerkungen.

⁶⁸ BZ 85, 1985, 244 (das dort unter «2. Weitere Beobachtungen» erwähnte Haus des 14./15. Jh. entspricht auf unserer Abb. 16 der Mauer-ecke 3).

⁶⁹ So könnte man jedenfalls die Nische(n) an der Aussenseite des Kernbaus I interpretieren (Anhang B: 4, siehe auch unter «2. Baugeschichte: Phase 2, Beschreibung des Kernbaus»). Auch im Kernbau Gerbergasse 75/77 gibt es an dessen Aussenseite Anzeichen für eine solche Nische (BZ 85, 1985, 242 Abb. 7, B 1). Die Ausmasse dieser Nische sind nicht bekannt, doch gibt es keine Anhaltspunkte für die auf Abb. 7 doch wohl übertrieben gross eingetragene, zurückversetzte Stelle.

⁷⁰ Das «Gässli oder die Durchfahrt» zum Birsig ist erst um 1710/18 anstelle eines Hauses angelegt worden, StAB: Historisches Grundbuch, Gerbergasse 51a.

⁷¹ Auf dem Merianplan von 1615 (kolorierte Federzeichnung) sind bereits einzelne Hinterhäuser eingetragen. Für eine nicht näher lokalisierbare Badestube (Daniel Fechter, Topographie mit Berücksichtigung der Cultur- und Sittengeschichte. In: Basel im 14. Jh., 82 Anm. 2 Nr. 9. Basel 1856) und eine Gipsmühle im Haus Nr. 22 (Rudolf Wackernagel, Geschichte der Stadt Basel, Basel 1911, Bd. 2.1, 288; KDM BS, Bd. 1, ²1971, 159 und Anm. 5) sind Hinterhäuser unmittelbar neben dem Birsig doch wohl vorauszusetzen.

⁷² Zur planmässigen Anlage siehe beispielsweise Fritz Lodewig, Die Kirchtürme und die alte Stadtbaukunst in Basel, Schweizerische Technische Zeitschrift Nr. 17/18, 1946, 3 f.; Rudolf Kaufmann, Die bauliche Entwicklung der Stadt Basel, 126. Neujahrsblatt, 1948, 51; Christian A. Müller, Die Stadtbefestigungen von Basel, 133. Neujahrsblatt, 1955, 26. Zu den hochmittelalterlichen Verkehrswegen vgl. d'Aujourd'hui 1990 (wie Anm. 58), 17, 42 Abb. 22.

⁷³ Häuser Weisse Gasse 7 und 11 = Freie Strasse 50 und 52 (Zunft zu Schuhmachern und Zunft zu Rebleuten), siehe Albert Burckhardt, Die Freie Strasse in Basel, Basler Jahrbuch 1905, 156 f. oder Rudolf Kaufmann, Die bauliche Entwicklung der Stadt Basel, 127. Neujahrsblatt, 1949, 73 f.

⁷⁴ StAB: Historisches Grundbuch zur Weissen Gasse 24: Dole erwähnt im Jahre 1745.

Anhang

Abkürzungen

AB	Archäologische Bodenforschung
BS	Bodenscherbe
FK	Fundkomplex
Fl.	Fläche
H	Horizont
HMB	Historisches Museum Basel
Inv.-Nr.	Inventar-Nummer
Jb	Jahresbericht
KMBL	Kantonsmuseum Basel-Land
MVK	Museum für Völkerkunde
MR	Mauer
NHM	Naturhistorisches Museum
OK	Oberkante
OF	Oberfläche
P	Profil
RS	Randscherbe
Sd	Sonderdruck
StAB	Staatsarchiv Basel
UK	Unterkante
WS	Wandscherbe
SS	Sondierschnitt

Literatursigel (Zeitschriften, Reihen etc.)

ABS	Archäologie in Basel. Materialhefte zur Archäologie in Basel
AS	Archäologie der Schweiz
ASA	Anzeiger für Schweizerische Altertumskunde
BUB	Urkundenbuch der Stadt Basel, Bände 1–11. Herausgegeben von der Historischen und Antiquarischen Gesellschaft zu Basel, Basel.
BZ	Basler Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde
JbAB	Jahresbericht der Archäologischen Bodenforschung des Kantons Basel-Stadt
JbHMB	Jahresbericht des Historischen Museums Basel-Stadt
JbSGUF	Jahresbericht der Schweizerischen Gesellschaft für Ur- und Frühgeschichte
KDM BS	Die Kunstdenkmäler des Kantons Basel-Stadt, Bände 1–5. Herausgegeben von der Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte, Basel.
NSBV	Nachrichten des Schweizerischen Burgenvereins
SBKAM	Schweizer Beiträge zur Kulturgeschichte und Archäologie des Mittelalters
ZAK	Zeitschrift für Schweizerische Archäologie und Kunstgeschichte
ZAM	Zeitschrift für Archäologie des Mittelalters

Schriften der Archäologischen Bodenforschung

Jahresberichte

Der Jahresbericht 1989 kann, solange vorrätig, zum Preis von Fr. 30.– bei der Archäologischen Bodenforschung bezogen werden. Die Jahrgänge 1973, 1976 und 1977 sind zu Fr. 6.–, die Jahrgänge 1979, 1980, 1983, 1984, 1985, 1986 und 1987 sind zu Fr. 12.– und der Jahresbericht 1988 ist zu Fr. 20.– noch erhältlich.

Materialhefte zur Archäologie in Basel

Ergänzend zu den Jahresberichten wird in den Materialheften zur Archäologie in Basel eine repräsentative Auswahl von Basler Fund- und Dokumentationsmaterial vorgelegt. Mit der Schriftenreihe soll die abschliessende Berichterstattung über eine Grabung mit nachvollziehbarer Beweisführung und Auswertung des Fundmaterials ermöglicht werden.

Bisher erschienen und solange vorrätig noch erhältlich

Rudolf Moosbrugger-Leu, *Die Chrischonakirche von Bettingen. Archäologische Untersuchungen und baugeschichtliche Auswertung.* Mit einem Beitrag von Beatrice Schärli über die Münzfunde. Verlag Archäologische Bodenforschung Basel-Stadt, Basel 1985. Materialhefte zur Archäologie in Basel, Heft 1. 110 Textseiten, 78 Abbildungen, 6 Foto tafeln und 3 Faltpäne. ISBN 3-905098-00-8. Fr. 30.–.

Rudolf Moosbrugger-Leu, Peter Eggenberger, Werner Stöckli, *Die Predigerkirche in Basel.* Mit einem Beitrag von Beatrice Schärli über die Münzfunde. Verlag Archäologische Bodenforschung Basel-Stadt, Basel 1985. Materialhefte zur Archäologie in Basel, Heft 2. 133 Textseiten, 108 Abbildungen, 5 Faltpäne. ISBN 3-905098-01-6. Fr. 32.–.

Thomas Maeglin, *Spätkeltische Funde von der Augustinergasse in Basel.* Mit einem osteologischen Beitrag von Jörg Schibler. Verlag Archäologische Bodenforschung Basel-Stadt, Basel 1986. Materialhefte zur Archäologie in Basel, Heft 6. 97 Textseiten, 33 Abbildungen, 14 Tafeln. ISBN 3-905098-02-4. Fr. 30.–.

Demnächst erscheinen

Dieter Holstein, *Die bronzezeitlichen Funde aus dem Kanton Basel-Stadt.* Verlag Archäologische Bodenforschung Basel-Stadt, Basel 1991. Materialhefte zur Archäologie in Basel, Heft 7. ISBN 3-905098-09-1.

Peter Thommen, *Archäologische Beiträge zur Geschichte der Kirchengasse in Riehen. Bericht über die Grabungskampagnen von 1968–1984.* Verlag Archäologische Bodenforschung Basel-Stadt, Basel 1991. Materialhefte zur Archäologie in Basel, Heft 5. ISBN 3-905098-08-3.

Weitere Veröffentlichungen der Archäologischen Bodenforschung des Kantons Basel-Stadt

Rolf d'Aujourd'hui, *Archäologie in Basel. Fundstellenregister und Literaturverzeichnis. Jubiläumssheft zum 25jährigen Bestehen der Archäologischen Bodenforschung Basel-Stadt.* Herausgegeben von der Archäologischen Bodenforschung Basel-Stadt mit Unterstützung der Historischen und Antiquarischen Gesellschaft zu Basel. Verlag Archäologische Bodenforschung Basel-Stadt, Basel 1988. 179 Seiten, 5 Abbildungen. ISBN 3-905098-04-0. Fr. 15.–.

Rolf d'Aujourd'hui, Christian Bing, Hansjörg Eichin, Alfred Wyss, Bernard Jaggi und Daniel Reicke, *Archäologie in Basel. Organisation und Arbeitsmethoden.* Verlag Archäologische Bodenforschung Basel-Stadt, Basel 1989. ISBN 3-905098-06-7. Fr. 8.–.

Rolf d'Aujourd'hui, *Die Entwicklung Basels vom keltischen Oppidum zur hochmittelalterlichen Stadt. Überblick Forschungsstand 1989*. Zweite überarbeitete Auflage. Verlag Archäologische Bodenforschung Basel-Stadt, Basel 1990. ISBN 3-905098-05-9. Fr. 10.–.

In Vorbereitung ist ferner

Ulrike Giesler-Müller, *Das frühmittelalterliche Gräberfeld Basel-Kleinhühningen*. Basler Beiträge zur Ur- und Frühgeschichte, Bd. 11 B: Katalog und Tafeln. Das Buch erscheint im Habegger Verlag, Derendingen-Solothurn.

Bestellmöglichkeiten

Die Hefte werden von der Archäologischen Bodenforschung und vom Seminar für Ur- und Frühgeschichte

der Universität Basel im Selbstverlag herausgegeben und sind über den Buchhandel oder beim Verlag direkt erhältlich. Bestellungen sind zu richten an: Archäologische Bodenforschung Basel-Stadt, Petersgraben 11, 4051 Basel.

Einzelbestellung. Es gelten die oben erwähnten Preise zuzüglich Versandkosten.

Abonnement Materialhefte. Der Preis je Heft beträgt Fr. 30.– zuzüglich Versandkosten. Die Auslieferung erfolgt jeweils nach Erscheinen eines Heftes.

Abonnement Jahresbericht. Der Preis je Jahrgang beträgt Fr. 25.– zuzüglich Versandkosten.

Das kombinierte Abonnement Jahresbericht/Materialheft kostet Fr. 40.– zuzüglich Versandkosten.